Biogr.
576
es

Biogr. 576 es

Digitized by Google

Digitized by Google

Biogr.
5782

# Selbstbiographie

von

## LUDWIG CHRISTIAN KEHR,

Buchhändler in Kreuznach.

12 B.

Biogr. 576 Kehr

Digitized by Google

# Selbstbiographie

von

Ludwig Christian Kehr,
Buchhändler in Kreuznach.

Zunächst für angehende Buchhändler geschrieben.

1834.

Kreuznach,
bei Ludwig Christian Kehr.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck und Papier von J. F. Kehr in Coblenz.

Digitized by Google

In dem Wochenblatte für Buchhändler sprach Herr Sigmund Schmerber in Frankfurt den Wunsch aus: für ein Werk, das er unter dem Titel «Selbstbiographien der Buchhändler» herauszugeben beabsichtiget, Beiträge zu erhalten. Um diesem Wunsche für meinen Theil zu genügen, fieng ich die nachfolgenden Blätter an, fand aber, je weiter ich schrieb, daß das Ganze zu umfassend für ein Werk werden möchte, das wohl nur aus kürzeren Biographien bestehen soll, weil es, bei der großen Menge deutscher Buchhändler, wenn auch nur der kleinere Theil Beiträge dazu geben sollte, zu bändereich werden würde. Da ich zugleich glaube, daß meine Lebensbeschreibung für angehende Buchhändler, Lehrlinge und Gehülfen, nicht ohne Nutzen seyn möchte, so mag sie hier als ein besonderes Werkchen erscheinen. Nur diesen Zweck im Auge habend bescheide ich mich sehr gerne, daß dasselbe für ein größeres Publikum durchaus kein Interesse hat, weshalb ich auch vorzüglich nur bei meiner buchhändlerischen Laufbahn stehen blieb. Ich schrieb, wie man finden wird, in gedrängter Kürze,

Digitized by Google

da ich ohnehin kein Freund einer breiten Rede bin, und erzählte so, wie ich mein Leben mündlich erzählt haben würde. Ich habe mich ohne Rücksicht gezeichnet wie ich bin, und wünsche aufrichtig, daß junge Leute aus meinem Leben hier und da eine Lehre wohlfeiler ziehen möchten als ich selbst sie erkauft habe. An der Schwelle des Greisenalters stehend darf ich im Hinblicke auf mein vergangenes Leben mir wohl sagen, daß es nicht ganz nutzlos für die Menschheit, für den Staat und für meine Familie war, wenn ich auch Manches anders und besser hätte machen können. Aber nur Einer konnte ohne Reue auf seine Vergangenheit blicken, und von den Millionen, denen er Muster und Vorbild ist, wird ihn wohl schwerlich ein vom Weibe Geborner je erreichen.

Kreuznach, im November 1833.

L. E. Kehr.

Digitized by Google

Es ist um Selbstbiographien immer eine sehr mißliche Sache. Rühmt man sich seiner Tugenden, so kann man leicht in den Fall kommen verdächtig zu werden; will man seine Fehler bekennen, so gehört dazu ein gewisser Grad von Selbstverleugnung; in beiden Fällen aber gerecht gegen sich selbst und gegen Diejenigen zu seyn, für welche man seine Bekenntnisse ablegt, ist eine Aufgabe, welche, menschlich genommen, nur mit einiger Schwierigkeit zu lösen ist. Da ich indessen mich keiner Kardinaltugenden rühmen kann und keine Todsünde mein Gewissen belastet, so glaube ich ohne Rückhalt mich so zeichnen zu können wie ich wirklich bin.

Ist auch mein Leben nicht reich an merkwürdigen Begebenheiten und wunderbaren Abentheuern, bietet es auch keinen romantischen Stoff, der die Phantasie in Anspruch nimmt und das Interesse steigert, so ist es doch vielleicht belehrend für Diejenigen, welche ich in das Auge gefaßt habe, nämlich für angehende Buchhändler, die unter denselben ungünstigen Umständen und Verhältnissen in das öffentliche Leben treten, wie ich meine Wirksamkeit begonnen habe.

Von armen, aber redlichen Eltern geboren am 13. May 1775 zu Homburg vor der Höhe darf ich von meiner Jugend wohl behaupten, daß sie im Allgemeinen freudenlos war. An meiner Wiege blühten keine Blumen, und bis an die Schwelle des Greisenalters, vor welcher ich jetzt stehe, habe ich auf meinem Lebenswege deren nur wenige gepflückt.

Digitized by Google

Ich war kein Schooskind des Glückes, wurde von ihm nicht verhätschelt und bin ihm für Liebkosungen keinen Dank schuldig.

Ueber mein früheres Knabenalter schweige ich; was könnte ich auch darüber sagen! Ich wurde frühzeitig in die Schule geschickt, welche ich sehr gern besuchte, war ein fleißiger, wißbegieriger Schüler und dadurch der Liebling meines Lehrers, und trat in meinem zwölften Jahre in die lateinische Schule über. Da das Lernen mein einziges Vergnügen und mir wirkliches Bedürfniß war, so stand ich in hoher Gunst bei dem Rektor der Schule, dem mir noch immer sehr ehrwürdigen Joh. Daniel Meidinger. Dieser sehr tüchtige Schulmann, zwar Pedant wie viele seiner Kollegen und dadurch die Zielscheibe muthwilliger Schüler, sprach und schrieb, bei einem sehr schwachen Gedächtnisse, sieben Sprachen, und lehrte nach einer einfachen und doch gründlichen Methode. Die lateinische Sprache erlernte ich mit vieler Leichtigkeit, machte darin in kurzer Zeit bedeutende Fortschritte und auch das Griechische fiel mir nicht schwer. Weniger sprach mich das Hebräische an und selbst das Französische mußte dem Lateinischen nachstehen. Leider haben 44 nachfolgende Jahre meine damals gesammelten Sprachkenntnisse größtentheils verwischt; doch blieb mir vom Lateinischen genug übrig, um bei der Abkürzung von Büchertiteln nicht in Verlegenheit zu kommen und in Katalogen keine Blößen zu geben.

Ich war für den geistlichen Stand bestimmt und freuete mich dieser Bestimmung. Da meine Eltern sehr unbemittelt waren, so versprach meine nunmehr verstorbene fürstliche Landesmutter, welcher ich durch meinen verehrten Rektor empfohlen wurde, die Kosten des Studirens zu übernehmen, und aufgemuntert von der edlen Fürstin verdoppelte sich mein Fleiß in Erwerbung der nöthigen Vorkenntnisse für diesen schönen Beruf. Indessen sollte es anders kommen.

Digitized by Google

Ich hatte kaum mein dreizehntes Lebensjahr zurückgelegt, als ein junger Mensch, der einzige Sohn des längst verstorbenen Buchdruckers Weiß in Offenbach in eine Pensionsanstalt meiner Vaterstadt geschickt wurde, um zugleich die lateinische Schule zu besuchen. Da dieser junge Mensch etwas verwildert und zu lustigen Streichen mehr als zum Lernen aufgelegt war, so hatte der gute Rektor seine liebe Noth mit ihm. Und da er mit den übrigen Schülern nie gleichen Schritt hielt, so wurde ich von dem Lehrer beauftragt, dem nachlässigen Knaben behülflich zu seyn und zwischen den Lehrstunden die Lectionen mit ihm zu durchgehen. Dies geschah denn von meiner Seite mit solchem Eifer, daß der junge Herr bald einige, wenn auch unbedeutende Fortschritte machte, und wenn er mir zuweilen von seinem Taschengelde ein Sechskreuzerstück aus Dankbarkeit zukommen ließ, so war das für mich ein kleines Kapital, welches ich damit vergalt, daß ich ihm nicht selten sein ganzes Pensum fertig machte und solches nur von ihm abschreiben ließ. Die höchste Freude wurde mir zu Theil, als er eines Tages, an welchem er, durch meine Arbeit sich mit fremden Federn schmückend, den seltenen Genuß hatte, von dem Lehrer gelobt zu werden, mir einen kleinen Offenbacher Taschenkalender mit Kupfern und Goldschnittband zum Geschenke machte. Eine solche Pracht hatte ich noch nicht gesehen und ich bewahrte das Büchlein lange als ein Heiligthum. Es brachte mich von der Kanzel, die ich einst zu besteigen hoffte, in den Buchladen.

Der junge Weiß nämlich machte eine Besuchreise nach Offenbach und erzählte dort seinen Eltern und seinem Schwager Brede, welch einen Phönix von Freund er in Homburg gefunden habe. Herr Brede, Tochtermann und Associe des alten Herrn Weiß, mußte gerade zu jener Zeit einen ungetreuen Lehrling fortschicken und schrieb nun an

Digitized by Google

meinen Rektor, um Erkundigung über mich einzuziehen. Da diese sehr günstig ausfiel, so wurde ich gefragt: ob ich Buchhändler werden wolle? Dem Berufe zum geistlichen Stande entsagte ich zwar sehr ungern, allein der Buchhandel hatte doch auch etwas sehr Anziehendes für mich, weil ich ohngefähr dieselbe Idee von ihm hatte wie so Mancher, der sich unberufen, als Buchbinder, Schreiber, Krämer, Student u. s. w. in diesen Stand drängt, von der Meinung ausgehend, der Buchhandel bestehe einzig und allein im Bücherverkaufe. „Je nun, dachte ich, als Buchhändler kannst du ja auch studieren, hast Bücher die Menge, kannst den ganzen Tag hindurch lesen und hast nur die kleine Mühe den Käufern das verlangte Buch abzugeben und das Geld dafür einzustreichen.“ Ja, ja, irren ist menschlich!

Ich war damals in meinem vierzehnten Jahre und noch nicht confirmirt. Da aber in meinem damaligen Vaterlande nach den bestehenden Verordnungen kein Knabe vor dem vollständig zurück gelegten vierzehnten Jahre zur Confirmation gelassen wurde, der Anfang meiner Lehrzeit aber fest bestimmt war, so mußte ich in Offenbach confirmirt werden, was auch dort nach einigen Monaten geschah, nachdem ich in kurzer Zeit den ganzen Confirmations-Leitfaden so genügend auswendig gelernt, die Kreuz- und Querfragen des Geistlichen im Gebiete der Religion so befriedigend beantwortet und meine Bibelkenntniß so vollständig dokumentirt hatte, daß ich, obgleich ein Fremdling, **Primus** bei den Confirmanden wurde.

Es möchte vielleicht für manchen meiner Leser nicht ohne Interesse seyn, eine Zeichnung von dem jungen Herrn zu erhalten, welcher, der Kanzel entlaufend und dem Buchhandel zusteuernd im Kostüme der damaligen Zeit seinen Einzug in Offenbach hält. Denke dir, lieber Leser, einen schlanken, gesunden, noch nicht vierzehnjährigen Knaben,

Digitized by Google

gekleidet in einen bis zum Fußknöchel reichenden grünen Rock mit großen Knöpfen von oben bis unten, in kurzen blauen Beinkleidern, melirten Strümpfen und Schuhen mit großen Schnallen, auf dem Kopfe mit einem kleinen dreieckigten Hute à la Napoléon und einem langen stattlichen Haarzopfe geziert, welcher bei dem Sitzen etwas genirte, und diesen so niedlich ausstaffirten jungen Herrn mit einem baaren Reiseschatze von seit einigen Jahren zusammen gesparten dreißig Kreuzern (7 gG.) versehen, mit Zuversicht und Hoffnung dem lieben Buchhandel in die Arme eilend, und der kleine Mensch steht wohlgetroffen vor deinen Augen.

Es war am 1. Merz 1789 als ich zum erstenmale das Haus meines Prinzipalen betrat, als ich zum erstenmale einen Buchladen sah.

Aber, lieber Himmel, wie schnell verschwand das freundliche Bild, welches ich mir vom Buchhandel entworfen hatte! Am dritten Tage meines Einzuges, früh sechs Uhr, als ich mich eben auf das Buch freute, das ich mir heute zum Lesen auswählen wollte, klopfte mein Herr Prinzipal an dem Fenster meines Schlafzimmers und störte meinen schönen Traum mit dem Zurufe: „Allons, allons Ludwig, an die Arbeit!“ O weh, dachte ich, da sieht es mit dem Lesen und Studiren windig aus! und so war es auch. Als ich in schamhafter Verlegenheit in den Laden trat begrüßte mich Herr Brede mit den Worten: „Mein Sohn, das lange Schlafen taugt nichts. Junge Leute müssen munter und rührig seyn und früh und lustig an die Arbeit gehen.“ Und nun ward ich allmählich in die Mysterien des Buchhandels eingeweiht. Meine erste Arbeit bestand im Ausstreichen und Sortiren des Makulaturs, im Glätten der benutzten Pappdeckel, im Aneinanderknüpfen der Stückchen Kortel oder Bindfaden; dann gieng es an das Collationiren des rohen Sortimentes, an das Lagenmachen neuer Verlagsartikel und

Digitized by Google

bald darauf an das Inventarium des ganzen Lagers, welche letztere Arbeit mich am Meisten ansprach, weil sie mir vorläufig einige Bücherkenntniß verschaffte. In die Besorgung der Leihbibliothek, welche mit der Buch- und Papierhandlung verbunden war, hatte ich mich bald gefunden und zu den Correcturen konnte ich frühzeitig benutzt werden, da meine Sprachkenntnisse noch in ungeschwächtem Gedächtnisse ruhten und ich orthographiefest war. Auch die Buchführung konnte mir bald überlassen werden, und so schoß ich mich allmählich in den Buchhandel ein, und durch die größere Bekanntschaft mit demselben wuchs meine Neigung für ihn, so zwar, daß, als ich kaum zwei Jahre in der Lehre war, mein Prinzipal eine Reise an die Ostsee, seinem Heimathlande, machen und mir das ganze Geschäft anvertrauen konnte.

Der Schwiegervater meines Prinzipals, Herr Weiß, war nämlich Buchdrucker, ein alter, herzlich guter Mann, der aber um den Buchhandel, von dem er nur geringe Kenntnisse besaß, sich wenig bekümmerte, sondern die Geschäfte desselben ausschließlich seinem Tochtermanne Brede überließ, welcher bei Dieterich in Göttingen den Buchhandel erlernt hatte. So klein das Geschäft auch war, fehlte es doch nicht an Arbeit, weil der Papierhandel, die Leihbibliothek und das Verlagsgeschäft viele Zeit in Anspruch nahmen, und es war daher ein gutes Zeugniß für meine gemachten Fortschritte und für meinen Fleiß, daß Herr Brede während einer zweimonatlichen Reise mir das ganze Geschäft anvertrauen konnte; denn die ganze Arbeit des alten Herrn Weiß bestand nur darin, daß er die eingehenden Briefe eröffnete, las, und sie mir dann zur Erledigung übergab. Da ich allein stand, so reichten die Tage nicht aus und ich mußte, besonders für die schriftlichen Arbeiten, die Buchführung u. s. w. auch die Nächte benutzen, was in der

Digitized by Google

Art geschah, daß ich während der zweimonatlichen Abwesenheit meines Prinzipalen immer eine Nacht ganz durcharbeitete und die nächste bis um Mitternacht. So geschah es denn, daß ich gegen die letzte Zeit, erschöpft, ermüdet und schlaftrunken bei einer solchen Nachtarbeit auf dem Conto des verstorbenen J. C. Krieger einen und denselben Posten dreimal, theils ganz, theils halb eintrug und dazu einen Dintenkler machte, was mich nicht wenig bekümmerte, weil es gerade das Hauptbuch war, welches immer sehr rein gehalten worden war. Als ich indessen meinem Prinzipalen nach seiner Zurückkunft dieses Nachtstück mit kläglichem Gesichte zeigte, sagte er zu meiner großen Beruhigung: „Sey darüber unbekümmert; dieses Blatt könnte leicht durch ein Anderes ersetzt werden, allein es soll zum Andenken an deinen Fleiß und deine Berufstreue im Buche bleiben.“ —

Mein Prinzipal war ein fleißiger Mann, ein tüchtiger Arbeiter und seiner schwächlichen Gesundheitsumstände ohnerachtet unausgesetzt thätig. Zu gleicher Thätigkeit wurde auch ich von ihm angehalten und ich muß es bekennen, daß ich bei ihm arbeiten gelernt habe. Pünktlichkeit war mir, wenn ich so sagen darf, angeboren, denn ich erinnere mich noch jetzt, wie rein ich, als Schulknabe, meine Schreibhefte und Schulbücher hielt, und wie immer Alles an seinem bestimmten Orte liegen mußte, eine Tugend, welche mir noch bis zu dieser Stunde eigen ist, und die mein Geschäft immer sehr erleichterte.

Da, wie ich schon oben sagte, der Buchhandel meines Prinzipalen von keinem großen Umfange war, so hielt er auch nur ein mäßiges Lager, und der größere Theil der bei uns bestellten Bücher mußte in dem benachbarten Frankfurt gesucht werden. Dies geschah regelmäßig Mittwochs und Samstags, das ganze Jahr hindurch, zuweilen durch meinen Prinzipalen selbst, manchmal durch uns gemeinschaftlich, am

Digitized by Google

öfterſten aber durch mich allein. Im Sommer wurde dieſe Reiſe mit dem Marktſchiffe gemacht, im Winter aber zu Fuße, wobei ich gewöhnlich 15 bis 20 Pfunde zu tragen hatte. Für das Mittageſſen erhielt ich jedesmal 9 Kreuzer, wofür ich in einer Frankfurter Garküche Suppe, Gemüſe und Fleiſch hätte eſſen können; allein ich verzehrte nur 2 Kreuzer, weil die auf ſolche Weiſe an Mund und Magen erſparten Kreuzer mein Taſchengeld für andere kleine Bedürfniſſe bilden mußten. Der Eine tanzt durch die Welt, der Andere muß ſich hindurch krümmen, und doch führt der beſchwerlichere Weg oft eher zum Ziele als ein **salto mortale.**

In Offenbach lernte mich der verſtorbene J. C. Krieger kennen und gewann mich lieb. Noch einige Jahre vor ſeinem Tode, nachdem ich ſchon längſt mein eigenes Geſchäft verwaltete, ſchrieb er mir: „Ich ſuche einen tüchtigen Gehülfen; wiſſen Sie einen braven Menſchen? Am liebſten wäre mir Einer aus Ihrer Schule.“

Meine Lehrzeit war, da meine Eltern kein Lehrgeld bezahlen konnten, auf ſechs Jahre feſtgeſetzt. Sechs Jahre ſind eine kleine Ewigkeit; da ich aber ſehr früh zum Geſchäfte kam, wurde ſie mir nicht allzu lange. Ein halbes Jahr wurde mir erlaſſen und ich war nun Gehülfe mit einem Gehalte von 25 Gulden für das laufende halbe Jahr.

Der alte Herr Weiß war während meiner Lehrzeit geſtorben und ſein Tochtermann, Herr Brede, hatte nun das ganze Geſchäft, mit Einſchluß der Buchdruckerei, übernommen, das er von nun an unter ſeiner eigenen Firma (früher Weiß und Brede) fortſetzte. Da Herr Brede, in jeder Geſchäftsbranche tüchtig, auch ſeine Buchdruckerei nach den Bedürfniſſen und dem Geſchmacke ſeiner Zeit umgeſtaltete, ſo erhielt er aus der Nähe und Ferne Druckarbeiten in Menge. Friedrich Eßlinger in Frankfurt ließ die meiſten Verlagsartikel bei ihm drucken, und kam aus

Digitized by Google

diesem Grunde oft nach Offenbach. Dadurch wurde ich ihm näher bekannt und von ihm als Gehülfe engagirt.

Am 1. Merz 1789 kam ich unter den oben erwähnten glänzenden Verhältnissen nach Offenbach; am 1. Merz 1795 verließ ich diese freundliche Stadt wieder, nachdem ich 5 1/2 Jahre als Lehrling und 1/2 Jahr als Gehülfe in derselben verlebt hatte. Ich hatte keinen Kreuzer in der Tasche, denn mein halbjährlicher Gehalt von 25 Gulden war für die nothwendigsten Kleidungsstücke darauf gegangen.

An dem nämlichen 1. Merz 1795 trat ich bei Herrn Friedrich Eßlinger in Frankfurt in Kondition. Ich war froh, daß ich nun etwas weiter in der Welt und in andere Verhältnisse kam, obgleich ich mich in ökonomischer Hinsicht nur wenig verbessert hatte. Mein Gehalt für das erste Jahr bestand in achtzig Gulden und in einem Kostgelde von 180 Gulden, da Herr Eßlinger seinen Gehülfen zwar die Wohnung aber keine Kost am eignen Tische gab. Dieser Gehalt war selbst für die damalige Zeit sehr gering; doch wußte ich es, da ich an große Bedürfnisse nicht gewöhnt war, so einzurichten, daß ich damit ausreichte. Im zweiten Jahre erhielt ich 150 Gulden Gehalt und ein Kostgeld von 330 Gulden und im dritten Jahre bei gleichem Kostgelde 200 Gulden Gehalt. Jetzt konnte ich meinem Herzen genügen und in der Unterstützung meiner dürftigen Eltern eine kindliche Pflicht erfüllen, wenn ich mir auch persönlich Manches versagen mußte.

Als ich bei Herrn Eßlinger eintrat übergab er mir einen großen Pack Papiere mit den Worten: „Ich muß Ihnen einen Augiasstall zu fegen geben. Ihr Kollege Kaufmann hat die nöthigsten Arbeiten liegen lassen; in vier Wochen ist die Leipziger Messe, kein Buch ist in der Ordnung, nicht eine einzige Faktura ist eingetragen und ich bin des Meßbuchs wegen in großer Verlegenheit. Ich weis wohl,

Digitized by Google

daß ich Ihnen viel zumuthe, aber ich vertraue Ihrem Fleiße und Ihrem guten Willen, daß Sie mich nicht werden stecken lassen." — Ich übernahm die Arbeit, machte mich damit bekannt, ordnete die Fakturen nach der Reihenfolge und gieng nun ans Werk. Innerhalb vierzehn Tagen war Alles vollbracht, freilich mit Zuziehung der Hälfte der Nächte, denn es war mir zur Ehrensache geworden. — Als ich Herrn Eßlinger die vollendete Arbeit überreichte, drückte er mit Bezeugung seiner Zufriedenheit zugleich seine Verwunderung darüber aus, wie ich in so kurzer Zeit das habe leisten können. Lob und Beifall waren mir immer lieber als Geld, obgleich mir dieses Metall von jeher nur spärlich zugemessen war.

Zu Kollegen in der Eßlinger'schen Handlung hatte ich den vorerwähnten Ferdinand Kaufmann, welcher vor mehreren Jahren als Buchhändler in Mannheim starb. Er war ein wunderlicher Heiliger, voll Grillen und Eigenheiten, dabei ein bequemer Arbeiter nach Laune, aber zugleich ein tüchtiger Buchhändler, der das Geschäft aus dem Fundamente verstand, das ganze Eßlinger'sche Lager kannte, alle Verleger sammt Jahrzahlen und Preiße der meisten Bücher wie ein Uhrwerk im Kopfe hatte. Der zweite Kollege war Herr Mathis, ein wackerer, junger Mann, welcher, wenn ich nicht irre, bei Nikolovius in Königsberg in der Lehre gestanden hatte, von nun an aber dem Buchhandel Valet sagte und in das Fellenberg'sche Institut in der Schweiz gieng, um sich der Oekonomie zu widmen. Der Dritte war Carl Weyher, jetzt französischer Buchhändler in St. Petersburg, welcher den französischen Theil des Lagers zu verwalten hatte, und der Vierte unser braver Heinrich Remigius Sauerländer in Aarau, den wir mit Stolz als einen unserer wackersten Kollegen betrachten dürfen. Er war mein liebster Jugendfreund und wir halten einander werth bis auf den heutigen Tag.

Digitized by Google

Meine Verhältnisse im Eßlinger'schen Hause wären ganz gut gewesen. Ich hatte eine anständige Wohnung, vom zweiten Jahre an einen ziemlich guten Gehalt, ein starkes Kostgeld, und es wurde mir eine ziemlich freundliche Behandlung zu Theil; aber — ich konnte den Mann nicht achten und mir war er nicht gewogen. Von Leipzig aus schrieb er an meinen Kollegen Mathis in Bezug auf mich: „Ich kann den sauern Menschen nicht leiden, aber — ich kann ihn nicht entbehren." Mathis und ich lachten über diese offenherzige Mittheilung. Er ist nun todt und — de mortuis nil nisi bene.

Eßlingers Geschäfte waren sehr bedeutend und man konnte in seiner Handlung vieles lernen. Er selbst war ein sehr gebildeter Mann, glatt wie ein Hofmann, und zählte einen großen Theil des deutschen Adels, selbst mehrere Fürsten, unter seine Handlungskunden. Der Absatz war sehr bedeutend und es fehlte mithin nicht an Arbeit, so daß ich manche halbe Nacht, ohne daß Eßlinger es wußte, in seinem Dienste auf dem Comptoir zubrachte. Er hatte es nicht um mich verdient, allein ich konnte keine Arbeit ohnerledigt lassen oder aufschieben.

Um diese Zeit brachte mich ein böser Geist an die Schriftstellerei. Dazu konnte ich nur einen Theil der Nächte verwenden, weil ich von sieben Uhr früh bis um sieben Uhr Abends auf dem Comptoir und im Laden am Joche ziehen mußte. Gewöhnlich arbeitete ich für mich, wenn ich nicht nächtliche Stunden den Comptoirgeschäften widmete, von Abends sieben Uhr bis um Mitternacht, schlief etwa drei Stunden und arbeitete dann wieder bis um sieben Uhr. Ich aß nur Mittags; das Abendessen hatte ich mir abgewöhnt. So schmierte ich Vieles zusammen und fand zum Unglück auch Verleger für meine literarischen Produkte, die aber dabei nicht reich wurden. Als Meusel, freilich unbewußt,

Digitized by Google

die Sünde begieng, meinen Namen als Schriftsteller in seinem gelehrten Deutschlande aufzunehmen, war der Henker gar los, denn nun erachtete ich es für Pflicht, die Welt mit meinen Schmierereien zu beglücken und hielt es für einen großen Verlust, daß ich nicht auch die Tage dazu benutzen konnte. Zwar giengen die Rezensenten unbarmherzig mit mir um, allein das machte mich nicht irre, denn es lag am Tage, daß es aus Neid und Schmähsucht geschah. Später habe ich freilich eingesehen, daß die Kritiker ganz vollkommen Recht hatten, und ich wünschte recht aufrichtig, daß diese literarischen Jugendsünden bis auf die letzte Spur vertilgt seyn möchten.

Als im Jahre 1789 die französische Revolution ausbrach, erfuhr ich nichts davon, weil ich damals noch mit den ersten Elementen des Buchhandels, dem Maculaturstreichen und Pappdeckelglätten ꝛc. beschäftigt war. Einige Monate nach dem Beginne meiner Lehrzeit machte ich eine Reise zur Vaterstadt und blähte mich nicht wenig, daß ich nun schon einen Theil der Welt gesehen hatte. In diesem Dünkel besuchte ich einen Schulkameraden, der mir besonders lieb war. Seine erste Frage an mich war: „Bist du Aristokrat oder Demokrat?“ Von diesen Partheinamen hatte ich nun zwar nie etwas gehört, allein ich wollte keine Blöse geben, und antwortete: „Aristokrat!“ Da erhielt ich eine tüchtige Ohrfeige. „Warum schlägst du mich?“ fragte ich überrascht. „Weil Aristokraten schlechte Menschen sind.“ Da gieng mir ein Licht auf und ich erwiederte: „Ich habe mich versprochen oder du mußt mich mißverstanden haben: ich bin Demokrat.“ — „Dann verzeihe mir die Uebereilung!“ — und ein Bruderkuß besiegelte den neuen Freundschaftsbund. Diese Ohrfeige machte mich zum Liberalen, denn von nun an bekümmerte ich mich mehr um die Politik, und da die neuen französischen Ideen und Grundsätze bei der

Digitized by Google

deutschen Jugend vielen Eingang fanden, so gehörte ich bald mit ganzer Seele unter die «Französischgesinnten.» Der längst verstorbene Buchhändler Zeßler in Frankfurt war mein Hauptverleger, und auf seinen Wunsch schrieb ich — was wagt ein junger Mensch nicht Alles! — für ihn mehrere politische Pamphlete, welche, obgleich sie keinen Pfenning werth und höchst unreife Geburten waren, doch mehrere starke Auflagen erlebten. In diesen politischen Flugschriften schimpfte ich, denn das war damals an der Tagesordnung, weidlich auf Fürsten, Minister und Adel und trat in offenen Krieg mit ihnen; aber ich habe keinen zu Falle gebracht. Obgleich mir noch heute der Liberalismus im Blute sitzt, habe ich doch in reiferen Jahren die Fürsten mit mehr Billigkeit beurtheilt, weil ich einsehe, daß nicht Alles zu tadeln ist, was sie thun und oft thun müssen.

Ich war nun in der Eßlinger'schen Handlung, durch den Abgang älterer Kollegen, zur ersten Stelle hinaufgerückt und hatte meinen Sitz dem Herrn Prinzipalen gegenüber eingenommen. Das war mir nun kein freundliches vis-à-vis, allein ich mußte der eingeführten Sitte folgen. Eßlinger selbst kümmerte sich mehr um den französischen, beinahe gar nicht um den deutschen Buchhandel; er öffnete und las nur die eingegangenen Briefe und überließ mir das Weitere. Ich besorgte den größeren Theil der deutschen Correspondenz, führte die Bücher, recrutirte das Lager durch das Verschreiben des abgegangenen Sortiments und formirte die Zettel nach welchen das Fehlende in den übrigen Frankfurter Buchladen gesucht wurde. An Arbeit fehlte es mithin nicht.

Im Anfange des Jahres 1797 kam mir der Gedanke, nach Nord-Amerika gehen zu wollen, und dieser Entschluß stand bei mir ziemlich fest. Doch wollte ich zuvor noch einige Zeit in einer andern deutschen Buchhandlung arbeiten.



Digitized by Google

Gerade zu dieser Zeit fragte Friedrich Wilmans in Bremen, welcher mich in Frankfurt kennen gelernt hatte, bei mir an: ob ich zu ihm in Kondition treten wolle? Das kam mir sehr gelegen; allein währenddem wir über die Bedingungen hin- und herschrieben trat ein Ereigniß ein, welches Nordamerika um einen Einwanderer ärmer machte.

Zur Ostermesse 1797 kam nämlich der bekannte Dichter J. Heinrich Kaufmann in Kreuznach, mit welchem ich seit einiger Zeit in freundschaftlichem Briefwechsel stand, mit seiner Schwester, meiner jetzigen Frau, nach Frankfurt; dort lernten wir uns persönlich kennen und es entstand eine gegenseitige Neigung zwischen seiner Schwester und mir. Da sich daran Aussichten und Hoffnungen knüpften, so schrieb ich dem Herrn Wilmans, nachdem wir in den Hauptbedingungen schon einig geworden waren und nur noch in Nebendingen differirten, wieder ab, was er mir sehr übel nahm. Später wurden wir jedoch sehr gute Freunde, und diese Freundschaft konnte nur sein Tod unterbrechen. Ich glaube, daß wir uns gut miteinander vertragen hätten.

Auf Pfingsten 1797 machte ich einen Gegenbesuch in Kreuznach; hier lernte ich die Familie Kaufmann näher kennen und sie flößte mir Achtung und Liebe ein. Dem Haupte derselben, meiner nachherigen Schwiegermutter, einer ehrwürdigen Matrone, gefiel mein ernstes, solides Wesen; von ihrem Sohne hatte sie Vieles zu meinem Lobe gehört und es war entscheidend für mich, daß ich mich zur lutherischen Kirche bekannte. Meine Bitte um Aufnahme in ihre Familie fand Gewährung und die Tochter war mir nicht entgegen. Mit Hand und Herz und Mund besiegelten wir den Bund fürs ganze Leben, einen Bund, den ich noch heute, nach 36 Jahren, nicht bereue.

Digitized by Google

Als ich dem Herrn Eßlinger die Kondition für den 1. September aufkündigte, machte er Schwierigkeiten. „Sie sind bis zum 1. Merz nächsten Jahres engagirt und ich lasse Sie früher nicht gehen." — „Wohl, allein Kauf geht vor Miethe, antwortete ich; ich gehe in keine andere Kondition, sondern gründe mein eigenes Etablissement." — „Sey dem wie ihm wolle, ich gebe Sie nicht frei." — „Zählen Sie fest darauf, daß ich am 1. September abgehe, entweder mit Ihrer Einwilligung oder heimlich." — Nach einigen Tagen machte er mir den Vorschlag, mir auf Lebenszeit einen Theil an seinem Geschäfte zu geben. Dazu hätte ich auch unter andern Umständen keine Neigung gehabt, jetzt aber um so weniger, da mir ein eigenes Etablissement und die Hand eines geliebten Mädchens gewiß war. „Aber, fuhr er fort, Sie wissen nicht in welche Verlegenheit Sie mich setzen. Ich kann wohl bald einen andern Gehülfen haben, aber Sie wissen, daß zu der ersten Stelle in einem Geschäfte viel erfordert wird. Sie kennen das Lager, Sie kennen meine Geschäftsweise, Sie kennen meine ausgebreitete Kundschaft und wissen wie jeder Kunde behandelt werden muß." — „Gut, ich will Ihnen bis zum 1. September einen tüchtigen Gehülfen verschaffen, der mich Ihnen vollkommen ersetzt." — „Ich kann meine Gehülfen selbst wählen, antwortete er verdrieslich; mit einem Worte, ich lasse Sie nicht gehen und sollte ich Sie gerichtlich zur Erfüllung Ihrer Verbindlichkeit anhalten müssen." — „Gut denn, erwiederte ich entrüstet, so zwingen Sie mich zu einer Unredlichkeit, so gehässig sie auch seyn mag: Sie wissen, daß Geheimnisse, Ihr Geschäft betreffend, in meiner Brust ruhen." Er hatte nämlich mehrere verbotene Schriften in wiederholten starken Auflagen drucken lassen, die ich zur Nachtzeit expedirte und welche anonym an die Buchhandlungen versandt wurden. Nun war es mir zwar mit



Digitized by Google

dieser Drohung kein Ernst, allein sie wirkte. Nachdem Herr Eßlinger einige Tage mit mir geschmollt hatte, sagte er: „Sie können am 1. September abreisen. Wer ist der Gehülfe, den Sie mir verschaffen wollen?“ — „Daniel Simon; er ist ein tüchtiger Mann, der unser Geschäft genau kennt, und im Augenblicke ohne Kondition.“ — „Gut denn; schreiben Sie ihm. Aber Sie müssen, ehe Sie mein Haus verlassen, noch eine Geschäftsreise für mich machen.“ — „Recht gern, wenn sie vor dem 1. September zurück gelegt werden kann.“ — „Richten Sie sich darnach ein und Sie können in acht Tagen diese Reise antreten.“ Dies geschah; ich machte die Reise rheinabwärts, besuchte das Bergische und die Niederlande, war ziemlich glücklich in meinen Geschäften und kam in den letzten Tagen des Monats August wieder in Frankfurt an. Nachdem ich meine Schlußarbeiten vollendet hatte, verfertigte ich eine Namensliste sämmtlicher Eßlinger'schen Kunden, welche ich in drei Rubriken ordnete, in gute, mittlere und schlechte Bezahler, indem ich bei vielen derselben Andeutungen machte auf welche Weise sie zu behandeln seyen. Ich glaubte Wunder wie wohlgefällig Herr Eßlinger diese wohlgemeinte freiwillige Arbeit aufnehmen würde; allein ich hatte mich geirrt. Nachdem er einige Blicke hinein geworfen hatte, machte er einen Riß hindurch und sagte: „Sie werden mich doch meine Kunden nicht kennen lehren wollen?“ „Auch gut,“ dachte ich; aber er kannte die wenigsten seiner deutschen Kunden und mein Nachfolger mußte sie erst kennen lernen. Meine Tabelle wäre ihm gut zu statten gekommen.

Am 1. September verließ ich das Eßlinger'sche Haus mit leichtem Herzen, aber auch mit leichter Börse; denn was ich an Gehalt erhielt, am Kostgelde ersparte und an Honorar für meine literarischen Arbeiten bezogen hatte, war für Kleidungsstücke, auf welche ich viel hielt, für Unter-

Digitized by Google

stützungen u. s. w. darauf gegangen. Ich war arm wie Hieb nachdem er Alles verloren hatte. Und mit diesem luftigen Kapitale trat ich im zweiundzwanzigsten Jahre in den Ehestand und gründete damit mein Geschäft.

Es war zwischen meinem Schwager und mir beschlossen worden, daß wir unsere Geschäfte, er den Spezereihandel und ich den Buchhandel, gemeinschaftlich führen wollten, doch Jede der zwei verschiedenen Branchen unter eigener Firma; damit sollte zugleich eine Leihbibliothek verbunden werden. Es war ferner verabredet worden, daß ich etwa 1000 Bände für die Leihbibliothek gleich mit nach Kreuznach bringen sollte, was auch geschah. Die Herren Behrens und Körner, deren Firma längst verloschen ist, lieferten die Bücher nach meiner Auswahl und besorgten den Einband.

Am 8. September 1797 kam ich in Kreuznach an, voll Jubel im Herzen nun endlich den heiligen Boden der Freiheit betreten zu haben; denn das linke Rheinufer hatte die französische Republik bereits unter ihre Fittige genommen. Vier Tage darauf, am 12. September, wand sich durch Priestersegen das eheliche Band um mich und meine Erwählte.

Mit der Leihbibliothek hatte ich es theilweise nicht getroffen, und es mögen sich Andere in ähnlichen Fällen eine Lehre daraus nehmen. Ich hätte nämlich zuvor mein Terrain studiren und den Geschmack des Publikums, auf das ich rechnen mußte, kennen lernen sollen, ehe ich zur Wahl der Bücher schritt. Das that ich aber nicht, denn ich glaubte den Geschmack leiten zu können, was mir aber, besonders anfangs, nicht gelingen wollte. So beging ich die Unklugheit, unsere alten classischen deutschen Schriftsteller, Gleim, Kleist, Uz, Michaelis, Rabener, Ramler, Gellert, Hagedorn, Hölty, Cramer, Klopstok,

Digitized by Google

Lessing, Wieland, Lichtenberg u. s. w. aufzunehmen; ferner die neuen: Archenholz, Göthe, Schiller, Falk, Pfeffel, Salis, Matthisson, Tiek, Tiedge u. s. w. und eine Menge von Reisebeschreibungen und geschichtlicher Werke. Aber man wollte nur Romane lesen, besonders Ritterromane, welche damals an der Tagesordnung waren, wie denn die Geistergeschichten von Spieß und Cramer's Werke, unter seinem Birnbaume geschrieben, so stark verlangt wurden, daß ich mehrere Exemplare davon aufstellen mußte, währenddem die oben genannten Schriftsteller mit Staub bedeckt waren. Jetzt kannte ich meine Leute, und von nun an sorgte ich mehr für ihren Geschmack.

Ich war der erste Buchhändler, welcher jemals in Kreuznach sich niedergelassen hatte. Vor meiner Zeit sorgten zwei Buchbinder für die gewöhnlichen Schulbedürfnisse, und eine kleine Leihbibliothek, welche ein Spezereihändler nebenbei sehr unpünktlich betrieb, war Alles, was von laufender Lektüre zu finden war. Wer ein Buch eigenthümlich haben wollte, mußte es von Mannheim oder Frankfurt kommen lassen, was manchem Liebhaber zu umständlich oder zu kostspielig war. Daher war auch das Feld der Literatur nur wenig angebaut, die im Privatbesitze sich befindenden Bücher giengen leihweise von Hand zu Hand und kamen oft nicht mehr an den [illegible]mer zurück. Die französische Revolution hatte Veranla[illegible]g zu zahlreichen Schriften für und gegen gegeben und das literarische Bedürfniß der verschiedenen Partheien immer mehr rege gemacht, so, daß die Gründung einer Buchhandlung in Kreuznach mit Beifall und Theilnahme aufgenommen wurde.

Ich hatte anfänglich mit den gewöhnlichen Schwierigkeiten des Anfängers zu kämpfen. So wollte es mit dem Kreditgeben nicht gehen, und selbst einige Frankfurter Handlungen, obgleich ihnen mein Lebenswandel nicht unbekannt

Digitized by Google

war, wollten mir kein Conto eröffnen. Ja, sogar der nun verstorbene Joh. Valentin Meidinger (der Bruder meines ehemaligen so wohlwollenden Lehrers) versagte mir den Kredit, obgleich er während meinem Aufenthalte in Frankfurt sehr häufig Erkundigungen nach diesem und jenem Buchhändler, der seine französische Sprachlehre verlangte, bei mir eingezogen hatte. Doch bald besann er sich eines Andern, schickte mir mehr als ich bestellte, und nach kurzer Zeit stand ich mit allen Frankfurter Buchhandlungen (die Eßlinger'sche ausgenommen) in laufender Rechnung.

Mein Geschäft gieng gut und ich hatte reichlichen Absatz; denn das Publikum, besonders der jüngere Theil desselben, war kauflustig und es war vieles Geld im Lande. Druckte ich einen Katalog, so konnte ich auch darauf rechnen, daß ein großer Theil des Inhaltes bald verkauft wurde, und zwar meistens gegen baare Bezahlung; Ausstände hatte ich wenig in meinem Buche. Lieber Himmel, wie sehr hat sich das Alles geändert!

Zur Einsicht verschickte ich Altes und Neues, denn hier war damals im Gebiete der Literatur fast Alles neu. Vielen geschah dadurch ein Gefallen, Andern war es anstößig. So schickte mir eines Tages die etwas geizige Frau eines Titularbeamten ein Paket zur Einsicht mitgetheilter Bücher mit den Worten zurück: „ich solle meine Bücher behalten, ihr Mann brauche keinen solchen Dreck." Im Allgemeinen jedoch wurde auf solche Weise Manches abgesetzt und ich fuhr damit fort so lange es gehen wollte.

Wie oben gesagt führten mein Schwager und ich die beiden verschiedenen Geschäfte gemeinschaftlich. Das hatte seine großen Schwierigkeiten. Wollte mein Schwager z. B. irgend eine riskirte Spekulation in Mehl oder andern Landesprodukten unternehmen, was damals mit Gefahr verbunden war, so machte ich Einwendungen. „Ueberlasse das mir,

Digitized by Google

sagte er, ich muß ja wissen wie weit ich gehen darf." — Wollte ich irgend einen neuen Verlagsartikel übernehmen, so war er der Meinung: der Buchhandel zehre das Spezereigeschäft auf. Wir verständigten uns am Ende allerdings gegenseitig, und Einer ließ den Andern in seinem eigenthümlichen Geschäfte gewähren; allein es geschah mitunter nicht ohne stillen Verdruß, und wir sahen ein, daß ein gemeinschaftliches Geschäft immer seine Schwierigkeiten mit sich führe. Dazu kam noch die mir lästige persönliche Unbequemlichkeit, daß ich bei meiner Schwiegermutter wohnte, aber mein Geschäft in dem Hause meines Schwagers führte, und zwar, weil kein anderer Raum dafür vorhanden war, im dritten Stockwerke. Nun denke man sich, alles übrige abgerechnet, nur die Besorgung einer ziemlich stark benutzten Leihbibliothek, die ich, da mein Schreibzimmer sich im Erdgeschosse befand, von unten auf leiten mußte, und man wird mir wohl glauben, daß die Stufen nicht alle zu zählen sind, welche ich innerhalb zwei Jahren ersteigen mußte. Ich war am Abende müder als ein Tagelöhner, der fleißig und pflichtgetreu in seinem Berufe gearbeitet hatte. Damit aber war mein Tagewerk noch nicht geschlossen, sondern ich mußte, wenn Andere in den Armen des Schlafes ruheten, meine übrigen Geschäfte besorgen, und sehr oft hatte die aufgehende Sonne mich zur Fortsetzung des neuen Tagewerkes aufgefordert.

Unter diesen Umständen konnte das gemeinschaftliche Geschäft nicht länger fort bestehen. Mein Schwager und ich waren darüber vollkommen einverstanden, und so kam es zu einer freundschaftlichen Trennung. Mein Schwager behielt das früher geführte Spezereigeschäft und ich übernahm das Sortimentsgeschäft, den Verlag und die Leihbibliothek.

Vom 1. September 1799 an führte ich mein Geschäft auf eigene Rechnung und unter persönlicher Verbindlichkeit.

Digitized by Google

Am 1. Januar 1800 bezog ich eine gemiethete Wohnung, welche zwar unfreundlich, mir aber doch für den Laden hinlänglichen Raum bot und den Vortheil gewährte, daß sie an einer gangbaren Straße lag, welche den Geschäftsverkehr begünstigte. Ich hatte einen schweren Stand. Der Miethbetrag war hoch, ich hatte an meinen Schwager für die übernommene Buchhandlung, Sortiment, Verlag und Leihbibliothek, ein für mich bedeutendes Kapital zu bezahlen und während der zweijährigen Geschäftsverbindung war, meine sehr mäßigen Haushaltungskosten abgerechnet, wenig gewonnen worden. Ich war wieder so arm wie früher, nur daß ich jetzt als Hausvater und Bürger größere Verbindlichkeiten und Pflichten zu erfüllen hatte. Zwar mit schwerem Herzen, aber mit Muth und Hoffnung fing ich mein eigenes Geschäft an; denn ich war jung, gesund, fleißig und sparsam und unterstützt durch eine preiswürdige Häuslichkeit meiner braven Frau, die mit der Umsicht einer erfahrenen Hausmutter auch mit Wenigem sich so einzurichten wußte, daß man einigen Wohlstand bei uns voraussetzen konnte. Daß eine brave Hausfrau ein köstliches Gut ist, davon hat sich Niemand besser überzeugt als ich, dem eine solche geworden ist.

Mit dem Buchhandel, als solchem, gieng es nicht mehr wie früher. Der immer fortdauernde Krieg hatte nachtheilig auf ihn eingewirkt, denn die leiblichen Bedürfnisse machten die geistigen unterthan, und die frühere Neuheit einer Buchhandlung war schon etwas veraltet. Auch nahmen die ununterbrochenen Einquartirungen, Kriegsleistungen u. s. w. viele Kräfte in Anspruch. An Geld fehlte es zwar nicht, aber der Buchhändler war der Letzte, der sein Daseyn verspürte. Als Buchhändler allein konnte ich nicht mehr bestehen; ich mußte daher auf andere Mittel der Subsistenz bedacht seyn. Natürlich wählte ich das homogenste, und

Digitized by Google

das war der Handel mit Schreibmaterialien. Dieser Nebenhandel war mir nicht fremd, denn ich hatte ihn in meinen Lehrjahren kennen gelernt und er war hier damals noch nicht angebaut. Zwar verkaufte jeder Krämer Papier, Federn u. s. w. im Kleinen, allein im Ganzen geschah darin wenig. Ich griff also zu diesem Nebenzweige. Aber mir fehlte es an Fonds, um gleich im Großen anfangen zu können und so war mein Anfang sehr bescheiden. Mit zwei Ries Papier fing ich an, und in gleichem Verhältnisse mit den übrigen zu diesem Geschäfte gehörenden Artikeln. Es war freilich mehr, als einer der seitherigen Krämer jemals auf einmal im Besitze gehabt hatte, aber im Ganzen war es nicht mehr als Krämerei.

Da ich indessen mein Geschäft auf eine solide Weise betrieb und keinen Nebenbuhler hatte, auch die Zeitumstände dem Papierhandel günstig waren und ich die Augen rechts und links richtete, so gewann dieses Geschäft immer mehr an Bedeutung. Ich erhielt bald ganze Ladungen an Papier und in gleichem Verhältnisse an Federn, Bleistiften, Siegellack und was denn weiter zum Papierhandel gehörte. Der Buchhandel blieb untergeordnet, weil die Zeit seiner Blüthe für meinen Wirkungskreis vorüber gegangen war. Aber auch dieses noch viele Jahre lang im Großen betriebene Geschäft erreichte seinen Wendepunkt, als durch eingetretene Concurrenz, durch Pfuschen und Schleudern junger Anfänger, die nicht rechnen gelernt hatten, kein Tagelöhnerverdienst mehr übrig blieb.

Obgleich der Papierhandel eine lange Reihe von Jahren hindurch meinen Fleiß mehr lohnte als der Buchhandel, blieb dieser doch mein Lieblingsgeschäft. Ich hatte mich demselben seit meinem vierzehnten Jahre gewidmet, war in ihm aufgewachsen und hatte ihm mithin meine frischeste Jugendblüthe geweiht. Auch befand sich dieser Stand damals

Digitized by Google

noch in einer weit höheren Achtung als heut zu Tage, wo er durch Eindringlinge allerlei Art, durch Buchbinder, Krämer, Studenten, Juden, durch entlaufene Lehrlinge u. s. w. zum bloßen Trödelkram herabgewürdigt worden ist und durch die Schuld mancher Verlagshandlungen immer mehr an Achtung verliert. Was war unser Stand noch vor 50 Jahren? was ist er heute?

Im Verlagsgeschäfte habe ich nie viel gethan und von 1805 an bis zum Jahre 1827, einige Lokalschriften abgerechnet, gar nichts mehr verlegt. Theils fehlte es mir anfänglich an den dazu gehörigen Fonds und an dem Eintreffen glücklicher Ereignisse, welche so häufig Verlagsunternehmungen begünstigen, theils hielten mich Lokalverhältnisse, welche noch heute bestehen, davon ab, weil ich, da das Sortimentsgeschäft, die ersten Jahre abgerechnet, zu keinem rechten Leben kommen wollte, nichts oder doch nur Weniges eintauschen und überhaupt kein nur einigermaßen bedeutendes Lager halten konnte. Man nahm mithin von meinem Verlage nur das was man nothwendig nehmen mußte, und das war nicht ermunternd für ausgebreitete Unternehmungen.

Mit den meisten süddeutschen Handlungen war ich schon früher in Verbindung getreten, doch machte ich mit norddeutschen nur wenige Geschäfte, sondern bezog dasjenige, was bei mir bestellt wurde und auf meinem Lager nicht vorräthig war, von Frankfurt. Dabei hatte ich freilich einen kleinern Gewinn, aber ich gieng sichrer als wenn ich ein großes Lager unterhalten oder eine Masse von Novitäten angenommen hätte, die bei dem Rechnungsabschlusse auf meine Kosten hätten zurück gehen müssen. Letzteres habe ich allerdings in einem ziemlich weiten Umfange versucht, aber nur eine schlechte Rechnung dabei gefunden.

Bei dem Anfange meines Etablissements hatten die Herren Behrens und Körner in Frankfurt, deren Firma

Digitized by Google

längst erloschen ist, meine Kommissionen übernommen, und vom Juli 1798 an Herr P. H. Guilhauman, mit welchem ich bis zum Juli 1832, also während einer Reihe von 34 Jahren, in ununterbrochener freundschaftlicher Verbindung stand. Ich gebe diesem Hause noch heute das Zeugniß, daß ich mit seiner rechtlichen Handlungsweise und seiner musterhaften Pünktlichkeit immer sehr zufrieden war, und ich konnte es nur beklagen, daß diese so langjährige Verbindung durch eingetretene ungünstige Ereignisse unterbrochen wurde, obgleich das in beiderseitigem Einverständnisse geschah. Seit August 1832 hat Herr J. D. Sauerländer, der wackere Bruder meines alten Jugendfreundes H. R. Sauerländer in Aarau, meine Kommissionen übernommen, und, ich will es hoffen, für meine noch übrige Lebenszeit.

Meine ökonomischen Verhältnisse standen nun so, daß ich zufrieden seyn konnte. Das von meinem Schwager übernommene Lager war bezahlt, Schulden drückten mich nicht, mein Lager hatte sich vergrößert und ich konnte schon eine Summe für ein Kapital zurücklegen, das zum Ankaufe eines eigenen Wohnhauses bestimmt war. Dieses wurde auch im Jahre 1806 wirklich von mir erkauft und bezogen. Früher schon hatte ich einen Weinberg und ein Baumfeld angelegt und selbst kleine Kapitalien konnte ich von Zeit zu Zeit ausleihen, weil ich deren in meinem Geschäfte nicht bedurfte. Es drückten mich keine Sorgen, denn meine Wünsche waren bescheiden.

Einen Stoß erhielt mein Geschäft durch das kaiserliche Dekret vom 5. Februar 1810, wodurch der Buchhandel in Frankreich in eiserne Fesseln gelegt wurde. Nachdem alle meine Bemühungen, eine Modifikation dieses Dekretes zu Gunsten des deutschen Buchhandels in Frankreich zu erwirken, erfolglos waren, erließ ich nachstehendes Circulair an meine Herren Kollegen in Deutschland:

Digitized by Google

Kreuznach, am 1. Januar 1811.

Das kaiserliche Dekret vom 5ten Februar des vergangenen Jahres, welches den Buchhandel und die Buchdruckereien in Frankreich der Wachsamkeit einer eigenen Verwaltung unterwirft, mußte den seitherigen gewohnten Geschäftsgang verändern.

So gewiß es ist, daß der französische Buchhandel nichts dabei leidet, so unwidersprechlich ist es, daß der deutsche Buchhandel in Frankreich dadurch im höchsten Grade beschränkt wird. Der Buchhändler kann nicht mehr mit Freude arbeiten, die Unannehmlichkeiten seines Standes häufen sich vielfach und seine Unkosten vermehren sich, währenddem sein Geschäft täglich mehr abnimmt.

Meine Reklamationen, meine Vorstellungen bei dem Herrn Generaldirektor des Buchhandels waren vergeblich. Seine Briefe an mich geben mir die Gewißheit, daß keine Modifikation des Dekretes, zum Vortheil des deutschen Buchhandels, zu erwarten ist.

Meine Pflicht als Staatsbürger verbindet mich, jedes Gesetz zu ehren, auch wenn es mir wehe thut. Meine Pflicht als Familienvater und meine eigene Neigung fordern mich zur Thätigkeit auf, aber die Klugheit gebietet mir, kein Geschäft zu führen oder zu unternehmen, bei welchem ich Nachtheil voraus sehe.

Wenn mehrere meiner Kollegen an der Grenze den Buchhandel nach dem Willen des kaiserlichen Dekretes betreiben, so haben diese den Vortheil, den ich, der ich nicht Grenzbewohner bin, nicht haben kann, daß sie nämlich in Hinsicht der mancherlei Formalitäten vieles besorgen können, wozu ich einen Kommissionaire haben und bezahlen müßte. Sie haben weniger Mühe und weniger Kosten als ich.

Digitized by Google

Nach reifer Ueberlegung habe ich daher den Entschluß gefaßt, meine Verbindung mit den ausländischen Buchhändlern, welche ohnehin schon als Folge des Dekretes, seit dem 19ten März 1810, unterbrochen war, von heute an völlig aufzugeben und mich nur mit dem Buchhandel im Innern zu beschäftigen, obgleich dieser nur unbedeutend seyn kann. So liegt hier, wie fast immer, selbst im Entbehren noch ein Vortheil.

Heute und in den nächsten Tagen schließe ich also definitiv alle Rechnungen mit meinen ausländischen Kollegen, nachdem ich zuvor das Wenige, was ich noch schuldig war, mit gewohnter Pünktlichkeit bezahlt habe. Ich erwarte dagegen von der Billigkeit derjenigen Handlungen, bei welchen ich noch zu gut habe, daß sie, weil ich keine Bücher zur Gleichstellung mehr annehmen kann, den baaren Saldo für meine Rechnung an den Herrn Buchhändler Guilhauman in Frankfurt bezahlen, wobei ich ihnen jedoch, in diesem besondern Falle, 50 pCt. Rabatt gestatte.

Längstens bis zum 1. Mai wünsche ich alle Rechnungen im Reinen zu sehen. Sollte noch irgend Jemand Defekte zu verlangen oder irgend eine andere Forderung an mich zu machen haben, so müßte es ebenfalls in portofreien Briefen, (denn ohnfrankirte Briefe aus dem Auslande weise ich von heute an bestimmt zurück) ebenfalls bis zum 1. Mai geschehen, weil ich späterhin von nichts mehr Notiz nehmen werde.

Herr Buchhändler Guilhauman in Frankfurt ist so gefällig gewesen, den Rest meines Verlags, wovon ich nachstehend das Verzeichniß gebe, in Kommission zu nehmen, welcher denselben für seine eigene Rechnung ausliefert und an den man sich deshalb von jetzt an allein zu wenden hat. Sollte irgend eine Handlung geneigt seyn, den gan-

Digitized by Google

zen Vorrath oder einzelne Verlagsartikel an sich zu kaufen, so werde ich die billigsten Bedingungen machen. Ich habe für diesen Fall die noch vorräthigen Exemplare eines jeden Artikels bemerkt.

Es ist ein schmerzliches Gefühl für mich, eine seit so vielen Jahren gepflogene Verbindung mit Männern aufgeben zu müssen, von welchen ich einen großen Theil wahrhaft achte, mit denen ich gerne Geschäfte machte, und die mir dagegen im Stillen das Zeugniß geben werden, daß ich, frei von der Sucht zu chikaniren, die ohnehin kein gutes Resultat abwirft, immer mit Redlichkeit und Pünktlichkeit meine Obliegenheiten erfüllt habe. Es ist schmerzlich für mich, mich größtentheils von einem Geschäfte zu entfernen, in welchem ich seit 22 Jahren wirke und lebe und das ich seit meinem Etablissement, während 13 Jahren, nicht ganz ohne Glück geführt habe. Eine höhere Gewalt will es anders und es sey so! —

Indem ich meinen ausländischen Herren Kollegen für das mir seither geschenkte Zutrauen warm und herzlich danke, sage ich Ihnen hiermit ein aufrichtiges Lebewohl!

L. C. Kehr.

Nach den Bestimmungen dieses Dekretes durfte durchaus kein Buch anders aus dem Auslande bezogen werden, als nach zuvor von Paris eingeholter Erlaubniß. Wie zeitraubend und kostspielig dieses selbst für solche Handlungen war, welche bedeutende Geschäfte machten, liegt am Tage; kleinere Handlungen, wie die meinige, konnten diese Erlaubniß nicht wohl unmittelbar einholen, weil die Kosten den Gewinn weit überstiegen haben würden, zumal da das Pfund deutscher Bücher 12 Kreuzer Eingangsgebühren bezahlen mußte. Von nun an mußte ich das bei mir bestellte Sortiment durch Herrn Fl. Kupferberg in Mainz

Digitized by Google

beziehen, welcher einen größeren Wirkungskreis hatte als ich; und der also ohnehin mit Paris in Correspondenz treten mußte. Diese Verbindung dauerte bis zum Ende des Jahres 1813, da der 1. Januar 1814 das linke Rheinufer an Deutschland zurück gab und die Verbindung mit dem alten Mutterlande dadurch wieder hergestellt wurde.

Herr Kupferberg hat mir zu jener Zeit viele Gefälligkeiten erzeigt, indem er z. B. diejenigen Bücher, welche ich in größeren Parthien aus Deutschland bezog, mir auf die uneigennützigste Weise besorgte, was mir manchen Vortheil gewährte, den ich ausserdem hätte entbehren müssen. Er empfange hiermit öffentlich meinen Dank dafür.

Seit dem Anfange des Jahres 1814 trat ich wieder in unmittelbare Verbindung mit meinen Herren Kollegen, und es war mir sehr erfreulich, nach einer vierjährigen Unterbrechung mit so manchem geschätzten Hause wieder neue Bande knüpfen zu können.

Da meine Gesundheit durch angestrengte Arbeiten etwas gelitten hatte und Beschäftigung im Freien mir nöthig war, so legte ich im Jahre 1811 einen Garten und Weinberg an, in welchem ich vom Frühlinge an bis zum Herbste die meisten Abendstunden verlebe und durch fleißiges Arbeiten in demselben meine Gesundheit erstarke. Dieser Garten ist für mich eine große Erholung nach den Mühen des Tages.

Am 31sten Oktober 1817 erfolgte hier die kirchliche Vereinigung der früher getrennten evangelischen Konfessionen. Diese Kirchenvereinigung, ich sage es ohne Stolz aber mit Freude, war mein Werk; ich hatte den Impuls dazu gegeben. Mit meinem Schwager Kaufmann und zweien andern Gemeindegliedern wurden die sämmtlichen Unterschriften aufgenommen, und ohne allen Widerspruch, ja mit der lebendigsten Theilnahme, trat das schöne Werk ins Leben. Mir wurde noch die besondere Freude zu Theil,

Digitized by Google

mein Wirken in nachfolgendem Sonette eines Freundes anerkannt zu sehen.

Dem
eifrigsten Beförderer
der evangelischen Kirchenvereinigung:
K. E. Kehr.

---

Kein schönres Denkmal konntest Du Dir bauen,
Und wär' es auch von Gold und Marmorstein.
Es wird dein Name stets gesegnet seyn,
Wenn auch dein Grab Jahrhunderte umgrauen.

Wer konnte fühllos die Begeistrung schauen,
Mit der wir strömten in die Tempel ein,
Zu flechten dort den Bund so hehr und rein:
Du hast's bewirkt, voll hohem Gottvertrauen.

Du hast den Keim mit frommer Lust begossen,
Bis er zur hohen Palme aufgeschossen,
In deren Schatten wir nun friedlich gehn.

Schon winken freundlich ihre frischen Zweigen
Dem Brudervolk umher, und liebend reichen
Millionen sich die Hand, wie hier geschehn.

---

Das in Kreuznach gegebene Beispiel war ermunternd für die Landgemeinden, und bald darauf wurde die kirchliche Vereinigung in allen Gemeinden der Kreuznacher Diözese vollzogen. Selbst das benachbarte Rheinbaiern schloß sich kurze Zeit nachher dem schönen Werke an, für welches ich arbeitete soviel in meinen Kräften lag. Ich erfreuete mich



Digitized by Google

einer Menge sehr freundlicher Zuschriften, welche selbst aus entfernten Gegenden bei mir eingiengen, zum Theil von werthen Geschenken begleitet. Selbst des Königs Majestät geruheten meine Ihnen überreichte „Geschichte der evangelischen Kirchenvereinigung" beifällig aufzunehmen. Das in dieser Beziehung an mich erlassene huldvolle Kabinetschreiben ist mir ein schöner Lohn.

Im Jahre 1822 erlitt ich den härtesten Schmerz meines Lebens. Mein ältester Sohn, schon seit längerer Zeit kränkelnd, wurde, durch ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände, zum Militär angezogen, obgleich mehrere ärztliche Atteste sich über seine Krankheit aussprachen. Krank mußte er das elterliche Haus verlassen, krank verlebte er 10 Monate im Militär-Lazarethe zu Saarlouis, und lag an dem Tage, an welchem ich unter andern Umständen meine silberne Hochzeit gefeiert haben würde, dem Tode nahe. Ein theilnehmender Freund sprach sein Gefühl in folgenden Strophen aus:

An

**Ludwig Christian Kehr.**

Am 12. September 1822.

Dein silberner Verbindungstag ist heute, —
— Der Feind hat ihn zum Eisernen entstellt —
Doch keimt Dir sicher aus dem Unglück Freude,
Denn Gott, der Ewige, regiert die Welt.
Er kennt die Unschuld, zählet eure Qualen
Und wird mit Himmelswonne einst bezahlen.

Drum sey getrost und heitre der Geliebten
Den düstern Sinn; die Freude dämmert schon.

Digitized by Google

Es nahet sich, zum Troste der Betrübten,
Der lang ersehnte, vielgeliebte Sohn.
Kann erst das Mutterherz den Theuren pflegen,
Dann werden sich des Kummers Wellen legen.

Und wenn die Zeit vernarbt die alten Wunden,
Wenn Alles sich in Liebe froh vereint,
Und eure Söhne treu sich heimgefunden,
Wenn schamhaft steht der schlecht berathne Feind:
Dann treten wir mit alter Lust zusammen
Und aufwärts lodern unsers Festes Flammen.

---

Mein Sohn wurde endlich nach 13 Monaten in die Heimath entlassen und kam kränker zu uns zurück, als er uns verlassen hatte. Durch die sorgfältigste Pflege und die Geschicklichkeit seiner Aerzte genas er allmählich wieder, doch vergiengen noch einige Jahre ehe er wieder vollkommen hergestellt wurde. Ich habe Denen vergeben, welche mir diesen bitteren Schmerz bereiteten, obgleich sie, durch ein dreizehnmonatliches Höllenleiden, beinahe ein Mutterherz gebrochen haben. Möchten sie in ihrem häuslichen Leben nie von solchen Leiden heimgesucht werden!

Am 12. Merz 1822 wurden die beiden Superintendenten der hiesigen evangelischen Gemeinde plötzlich verhaftet und in das Gefängniß nach Koblenz abgeführt. Es war für Viele ein Tag des Schreckens, für die Meisten aber eine Veranlassung zur höchsten Entrüstung, denn die abgeführten Geistlichen standen bei ihrer Gemeinde in hoher Achtung und waren als rechtliche Männer bekannt. Ich versammelte sogleich den Kirchenvorstand, von welchem ich Mitglied war, um gemeinschaftlich mit demselben die nöthigen Maasregeln zu berathen. Meine Vorschläge fanden Eingang bei meinen Kollegen und so wurde ich von ihnen beauftragt, diejenigen



Digitized by Google

Schritte zu thun, welche ich in dieser Sache am geeignetsten halten möchte. Ich concipirte sogleich eine Vorstellung an des Königs Majestät, welche der gesammte Kirchenvorstand unterzeichnete, und die, vereint mit einer zweiten Vorstellung, welche die Herren Geistlichen der Synode ebenfalls an unsern König adressirten, die Befreiung der Superintendenten bewirkte, die durch eine königliche Kabinetsordre erfolgte. Ich war in dieser Angelegenheit unausgesetzt thätig, verschrieb mehrere Ries Papier in derselben, und arbeitete, mit Hintansetzung meines Geschäftes, nicht allein am Tage, sondern auch viele Nächte hindurch, indem beinahe Alles durch meine Hände gieng. Ich erndtete den Dank der Geistlichen, den Dank der ganzen Gemeinde und den Beifall einer großen Menge, welcher mein Wirken bekannt wurde. Aber — — ich zog mir zugleich die Feindschaft Derjenigen zu, welche als Gegner der Superintendenten thätig gewesen waren.

Als am Tage der Verhaftung der erste Schrecken einem bittern Unwillen und einer gerechten Entrüstung Raum gab; als die Gemeinde die augenblickliche Thätigkeit ihres Kirchenvorstandes eingesehen und zugleich erfahren hatte, daß ich mit Anstrengung aller mir zu Gebote stehenden Kräfte für die verhafteten Geistlichen arbeiten würde, war bald mein Haus mit Gemeindegliedern angefüllt, welche mich mit Fragen bestürmten und mir erklärten, daß sie zu jeder nothwendigen Unterstützung bereit seyen. Mehrere derselben wollten auf der Stelle den Gegnern der Geistlichen zu Leibe gehen und es hätte damals nur eines Wortes von mir bedurft und das Leben und Eigenthum derer, die mich noch jetzt, nachdem 10 Jahre dazwischen liegen, mit ihrer Feindschaft verfolgen, waren in der größten Gefahr; aber ich war von jeher ein Feind aller tumultuarischen Auftritte, überzeugt, daß nur in der Herrschaft der Gesetze das Wohl des

Digitized by Google

Bürgers bedingt ist; und in diesem Sinne sprach ich zu den aufgebrachten Bürgern, indem ich ihnen Ruhe, Geduld und Besonnenheit empfahl, mit der Bitte, mir fortdauernd ihr Vertrauen zu bewahren. Es gelang mir den nahen Sturm zu beschwören, und wenn die Person und das Eigenthum der Gegner während dem ganzen Laufe des Prozesses unangetastet blieben, so haben sie es großen Theils mir zu verdanken. Uebrigens waren die beiden Superintendenten meine Freunde und so erfüllte ich als Freund und als Kirchenvorsteher eine heilige Pflicht.

Einige dieser Männer — zum Glücke sind es nur Wenige —, die es nicht vergessen können, daß ich vor zehn Jahren ihnen entgegen arbeitete, sind bereits Helden an mir geworden. Doch ist es Einem derselben vorzüglich gelungen, mir mit seiner Rache etwas näher zu kommen. Dieser, obgleich er auf seinem Standpunkte es wissen konnte und wissen mußte: daß bei mir die Bücher nicht mehr kosten als in jeder andern soliden Buchhandlung, verbreitete das lieblose Gerücht: als verkaufe ich die Bücher theurer denn Andere. Er hat seinen unedlen Zweck theilweise erreicht, da es in der Menschennatur liegt, lieber Böses als Gutes vom Nächsten zu glauben. Ich verlor mehrere Kunden, welche an mir irre wurden, von welchen jedoch die Meisten bereits wieder zu mir zurück gekehrt sind, weil sie sich von der Unwahrheit des Gerüchtes überzeugt hatten. Möge der Erfinder desselben auf seinen errungenen Lorbeeren ruhen und seinem Gewissen, wenn es naseweise werden will, Schweigen gebieten.

Mehrere Aemter wurden mir gegen Wunsch und Neigung anvertraut; denn ich trage die Ueberzeugung, daß der Bürger, dem sein Geschäft am Herzen liegt, sich so wenig als möglich mit Aemtern befassen soll, dem biblischen Spruche

Digitized by Google

folgend: „Niemand soll zween Herren dienen; denn er wird dem Einen anhangen und den Andern verachten.“ —

Am 30. Januar 1809 wurde ich durch ein kaiserliches Dekret als Munizipalrath ernannt. — Am 12. Merz 1814 bat ich um meine Entlassung.

Am 8. Dezember 1812 wurde ich durch einen Beschluß des Ministers vom Innern als Mitglied der Hospital-Verwaltung ernannt. Ich lehnte aber diese Stelle aus vorliegenden Gründen ab.

Bei der im Jahre 1814 eingegangenen □ St. Joh. der vereinigten Freunde an der Nahe und am Rheine im Orient von Kreuznach begleitete ich mehrere Stellen als Beamter.

Bei dem im Jahre 1815 hier errichteten Landsturm-Bataillon wurde ich Feldwebel bei der Jäger-Compagnie. Ich könnte jetzt General, wenigstens Lieutenant, seyn, wenn nicht der Landsturm, dieser Schrecken der Franzosen, gleich nach seinen ersten rühmlichen Thaten, vermuthlich weil sie den Neid der Linie erregten, aufgelöset worden wäre. Schade dafür!

Im Januar 1816 wurde ich als Mitglied der Einquartirungs-Kommission ernannt, lehnte aber diese Stelle ab.

Im Juni 1817 wurde ich als Mitglied des Ausschusses des Hülfs-Vereines erwählt. Durch meine Bemühung wurde die Einnahme desselben um 4000 Gulden vermehrt. Ich war vier Monate lang ohnausgesetzt in Sachen dieses wohlthätigen Vereines beschäftiget.

Am 30. Oktober 1817 wurde ich als Deputirter bei dem Kirchenvorstande ernannt und zwei Monate später als wirklicher Kirchenvorsteher erwählt.

Am 28. Januar 1818 wurde ich als Kirchenschaffner erwählt. Ich war der erste Kirchenschaffner der vereinigten evangelischen Gemeinde von Kreuznach.

Digitized by Google

Am 12. November 1820 wurde ich als Mit-Direktor der hiesigen Bibelgesellschaft erwählt, welche Stelle ich noch heute begleite, weil ich die Bibelgesellschaften als sehr wohlthätige Institute erkenne, obgleich ich, als Rationalist, manche Wünsche für eine verbesserte Wirksamkeit derselben nähre, die vielleicht in der nahen Zukunft realisirt werden möchten.

In der neuesten Zeit befaßte ich mich wieder mit der Schriftstellerei. Als nämlich mein dritter Sohn im Jahre 1827 hier ein Etablissement als Buchdrucker gründete, befand er sich öfter ohne Beschäftigung, weil eine andere schon früher hier bestandene Buchdruckerei ihre Sudelarbeiten so sehr im Preiße herabgedrückt hatte, daß mein Sohn, der mit Geschmack und Eleganz arbeitete, bei einem bloßen Tagelöhnerverdienste nicht bestehen konnte. Ich, als Vater, mußte also Rath schaffen, und so kam ich nicht nur wieder an die Schriftstellerei, sondern trat auch aufs Neue als Verleger auf, nachdem ich seit dem Jahre 1805 in diesem Zweige des Geschäftes aus guten Gründen unthätig gewesen war.

Als ich meine Federarbeiten wieder begann, zählte ich auf keinen persönlichen Gewinn; ich wollte, wie oben gesagt, meinem Sohne Beschäftigung geben. Doch arbeitete ich nicht zu meinem Nachtheile, denn die Meisten meiner Schriften wurden nicht nur in mehreren kritischen Blättern sehr günstig beurtheilt, unter andern in der Darmstädter allgemeinen Kirchenzeitung, in Stephani's neuer Kirchenzeitung, in Röhr's kritischer Prediger-Bibliothek, in der Jenaischen Literaturzeitung, in den rheinischen Provinzialblättern u. s. w., sondern es wurden auch mehrere derselben so beifällig aufgenommen, daß z. B. meine Confirmationsscheine sehr bald eine zweite Auflage erlebten und von mehreren andern Schriften die Auflage zu Ende geht.

Digitized by Google

Meine Jugend-Schmieralien sind, ich will es hoffen und wünschen, auf diese oder jene Weise aus der Welt verschwunden, und so bekenne ich mich als Verfasser und Herausgeber nur zu folgenden größeren oder kleineren Schriften:

1. Geschichte der evangelischen Kirchenvereinigung in Kreuznach bei Gelegenheit des dritten Secularfestes der Reformation, am 31. Oktober 1817. Zweite stark vermehrte Auflage. 8. Kreuznach 1818.
2. Denkschrift bei der freudigen Heimkehr des Herrn Dr. Carl Friedrich Grimmel und des Herrn Notär Born, am 27. Mai 1822. 8. Mainz 1822.
3. Die Feier der Wiedereinführung der Herren C. Eberts und W. Schneegans, Superintendenten der evangelischen Synode von Kreuznach, am 6. Oktober 1822. Nebst den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden. 8. Mainz 1822.
4. Haustafel für christliche Familien. Median-Folio. Kreuznach 1828.
5. Reduktions-Tabellen der preußischen Thaler und Silbergroschen à 108 Kreuzer in rheinische Gulden und Kreuzer; und der Gulden und Kreuzer in preußische Thaler und Silbergroschen. Für Handels- und Gewerbsleute. 8. Kreuznach 1828.

   Dieselben auf zwei Folio-Tafeln.
6. Biblische Denksprüche für Kinder. Mit beigefügten Lieder-Versen. 12. Kreuznach 1822.
7. Hundert Confirmationsscheine, oder Auswahl biblischer Denksprüche für evangelische Christen. Neues Testament. 4. Kreuznach 1829.

   Zweite Auflage 1833.
8. Das einzig wahre Christenthum, oder das reine Christenthum wie uns solches Jesus und seine Apostel selbst

Digitized by Google

lehrten. Für Gelehrte und Nicht-Gelehrte, für Gebildete und Nicht-Gebildete, für Glaubende und Zweifler. 8. Kreuznach 1829.

9. Jesus Sirach und der König Salomo. Ein Spiegel für alle Stände, für Christen, Juden und Heiden. Oder Stimmen aus dem Morgenlande für alle Zeiten und Völker. 8. Kreuznach 1829.
10. Blüthen aus Bethanien. Zur Beförderung eines wahren evangelischen Christenthums und zum weiteren Nachdenken. gr. 8. Kreuznach 1830.
11. Kern und Geist des alten Testamentes in Beziehung auf das Christenthum. 8. Kreuznach 1830.
12. Die Bibel im Auszuge. Kern und Geist der heiligen Schrift alten und neuen Testamentes in Beziehung auf das Christenthum. 8. Kreuznach. 1830.

    (Enthält die Nummern 8. 9 und 11 und bildet damit ein Ganzes.)
13. Hundert Confirmations-Scheine, oder Auswahl biblischer Denksprüche für evangelische Christen. Altes Testament 4. Kreuznach 1831.
14. Grabrede und Leichenpredigt bei der Beerdigung des Herrn Carl Eberts, Superintendenten der evangelischen Synode von Kreuznach. Nebst den am Grabe und in der Kirche ausgeführten Gesängen und einigen Bemerkungen über das Leben und den Charakter des Verewigten. gr. 8. Kreuznach 1831.

Ausser diesen besonders erschienenen Schriften habe ich eine Menge einzelner Aufsätze in die frühere Mainzer Zeitung, in den rheinischen Merkur, in die rheinischen Blätter, in die Darmstädter allgemeine Kirchenzeitung, in das Buchhändler-Wochenblatt u. s. w. geliefert und mehrere kleinere Flugschriften bei besondern Veranlassungen herausgegeben.

Digitized by Google

Wenn ich

1) meine schriftlichen Schularbeiten,
2) meine jugendlichen Schreibereien,
3) meine starke freundschaftliche Correspondenz,
4) meine zahlreichen schriftlichen Arbeiten:
   a) bei der Kirchenvereinigung,
   b) als Kirchenschaffner,
   c) in Sachen des Hülfs-Vereins,
   d) in der Conscriptions-Angelegenheit meines ältesten Sohnes,
   e) in der Verhaftungsgeschichte der Superintendenten,
   f) in Vormundschaftssachen,
   g) in Bibelgesellschafts-Angelegenheiten
5) meine bereits gedruckten Schriften,
6) meine noch vorräthigen Manuscripte,
7) meine sehr starke Privat-Correspondenz,
8) die vielen Federarbeiten, welche ich aus Gefälligkeit für Andere verrichtete, und endlich
9) die Masse von Schreibereien, welche der Buchhandel mit sich führt

in Anschlag bringe, dann darf ich wohl sagen, daß ich bereits einen Berg von Papier verschrieben habe, wobei freilich mitunter sich auch manches unnütze Geschreibe befand.

Aber, wird man fragen, wie war es möglich, ohne Beeinträchtigung des eigentlichen Berufsgeschäftes eine solche Menge schriftlicher Arbeiten zu liefern? Ich antworte darauf: daß ich mit großer Leichtigkeit, und, so viel es sich thun läßt, plangemäß arbeite; daß bei mir Alles schnell von statten geht und daß ich Tausende von Nächten durchgearbeitet habe. Dadurch allein wurde es möglich, die mir gestellte Aufgabe zu lösen.

In meinem häuslichen Leben gab es, wie in den meisten Ehen, Regen und Sonnenschein. Ich hatte, obgleich

Digitized by Google

persönlich gesund, in den ersten 25 Jahren meines Ehestandes, mit vielen, zum Theil schweren Krankheitsfällen zu kämpfen, welche schweres Geld kosteten und noch größere Sorgen und Kummer bereiteten. Die ohnausgesetzten Kriege und damit verbundene Einquartirungslasten, Kontributionen, Requisitionen u. s. w., ferner viele Handlungsverluste, durch schlechte Bezahler entstanden, schlugen meiner Oekonomie tiefe Wunden und forderten mich zu gesteigerter Thätigkeit auf. Mein Fleiß, meine Sparsamkeit, die Häuslichkeit meiner braven Frau erhielten mich nicht nur aufrecht, sondern ich kam auch voran, obgleich alle meine Kräfte dabei in Anspruch genommen wurden. Viele meiner Mitbürger glaubten, der Buchhandel sey es, welcher mir einigen Wohlstand verschafft habe; nein, er war es nicht, denn seine Blüthezeit war längst vorüber; er war sogar sehr unbedeutend geworden, obgleich ich der einzige Buchhändler in Kreuznach war. Mein eiserner Fleiß, meine mir zur zweiten Natur gewordene Thätigkeit, eine geregelte Haushaltung mit weiser Sparsamkeit geführt, der ausgebreitete Kredit, dessen ich mich durch pünktliche und gewissenhafte Erfüllung meiner Verbindlichkeiten erfreuen konnte, und die Zufriedenheit meiner Kunden und Handlungsfreunde waren es, welche mir große Hindernisse beseitigen halfen und mir, wenn auch mit großer Anstrengung, über manchen Stein halfen, der auf meinem Lebenswege lag. Ich arbeitete wenn Andere schliefen, ich trank Wasser, höchstens Milch; wenn mancher meiner böswilligen Schuldner sich in Champagner berauschte; ich sparte soviel ich konnte, gab aber bereitwillig, wo Pflicht und Ehre es geboten. Das war es, und nicht der Buchhandel, was mir den Sieg über manche Widerwärtigkeit verlieh, und das, meine jungen Leser ist es, was Euch in ähnlichen Verhältnissen stählen und erstarken wird, wenn Ihr einst mit ungünstigen Umständen zu kämpfen habt.

Digitized by Google

Die sorgfältige Erziehung meiner Kinder war mir eine heilige Angelegenheit und ich sparte dabei keine Kosten. Freude an Töchtern wurde mir leider nicht, da meine Ehe nur mit Söhnen gesegnet wurde wovon noch vier leben. Ich habe es immer für eben so weise als billig gehalten, daß man seinen Kindern bei der Wahl ihres künftigen Berufes eine entscheidende Stimme läßt, und nur rathend und belehrend, aber nur im schlimmsten Falle durchgreifend, ihnen zur Seite steht. Diesem Grundsatze völlig getreu habe ich meinen Söhnen die freie Wahl ihres Berufes überlassen, und es war für mich sehr beruhigend, daß ich ihre Wahl billigen konnte.

Mein ältester Sohn hatte, gleich mir in meinen Jugendjahren, Neigung und zugleich Talente für den geistlichen Stand. Selbst seine Lehrer gaben mir den Rath, ihn diesem Berufe zu widmen. Aber damals konnte sich der Stand des Geistlichen in Frankreich keiner vorzüglichen Achtung erfreuen; eine Menge junger Kandidaten lief im Lande herum mit langen Pfeifen und kurzen Aussichten, den Ihrigen zur Sorge und zur Last. Viele junge Leute, mit und ohne Talente, wollten Theologie studiren, um der Konscription zu entgehen, von welchen späterhin Mancher wieder zum Pfluge oder zum Handwerke griff. Wurde auch einmal eine Landpfarre erledigt, so bewarben sich zehn Aspiranten um dieselbe, und der Glückliche, dem das große Loos fiel, bekam eine Pfarrei mit 500 Franken Besoldung, zuviel zum Sterben, aber zu wenig zum Leben. Mein Sohn sah das selbst ein, und da gerade zu jener Zeit eine Lehrlingsstelle in einem geachteten Handlungshause offen wurde, so entschloß er sich solche anzunehmen. Er ist ein sehr tüchtiger Kaufmann geworden, der seit 10 Jahren seinem eigenen Geschäfte mit Fleiß, Pünktlichkeit und Rechtlichkeit nicht ohne Segen vorsteht; allein er und ich beklagen es noch heute,

Digitized by Google

daß damals ungünstige Zeitverhältnisse seiner früheren Neigung entgegen standen. Er würde ein braver Geistlicher geworden seyn.

Mein zweiter Sohn hatte schon in seiner frühen Kindheit Neigung und Geschick zur Kunst. Als vierjähriger Knabe war seine Lieblingsbeschäftigung Zeichnen und Malen, eine Neigung, welche mit jedem Jahre wuchs, so zwar, daß er für nichts anderes Sinn hatte. Auch die Musik sprach ihn sehr an. Der Unterricht, welcher ihm hier in beiden verwandten Künsten wurde, konnte nur mangelhaft seyn, da es, besonders im Zeichnen, an geschickten Lehrern fehlte und der Schüler bald über den Meister kam. Nach erfolgter Confirmation erklärte er auf meine Frage: Welchen Stand er wählen wolle? daß er einzig der Kunst leben würde. Auf meine Vorstellung, daß das eine sehr kostspielige und dabei sehr unsichere Sache sey; daß ein Künstler ohne eminentes Talent ein armseliger Stümper sey; daß für seine künstlerische Ausbildung meine Kräfte allzu sehr in Anspruch genommen würden u. s. w., blieb er fest auf seiner bereits gegebenen Erklärung. „Gut denn, sagte ich, ich will deiner Wahl nicht entgegen seyn; aber nur unter einer Bedingung.“ Unter welcher, mein Vater? fragte er. „Unter der Bedingung, daß du irgend ein Nebengeschäft, gleichviel welches, gründlich erlernst, damit die Kunst nicht nach Brod gehen darf.“ Gut, Vater, so laß mich Buchbinder werden und ich verspreche dir dieses Geschäft gründlich zu erlernen. So war die Kapitulation von beiden Seiten abgeschlossen und festgestellt. Im Jahre 1818 gieng er nach Mannheim ab, theils um daselbst bei einem der geschicktesten Meister Deutschlands die Buchbinderei zu erlernen, theils und vorzüglich aber um sich dort im Zeichnen und in der Musik weiter auszubilden. In beiden Künsten fand er sehr geschickte Lehrer, und da Neigung und Talent gleich ent-

Digitized by Google

schieden der Kunst zugewandt waren und die dortige Akademie sein Streben sehr unterstützte, so machte er in beiden Fächern bedeutende Fortschritte. Das Fagott war sein Lieblings-Instrument und er brachte es auf demselben bis zu einiger Virtuosität; doch blieb die Musik immer dem Zeichnen untergeordnet. Nach einem zweijährigen Aufenthalte in Mannheim kehrte er in das elterliche Haus zurück, um durch eigenen Fleiß sich weiter auszubilden. Am 2. Juni 1823 reisete er nach Stuttgart, um in der lithographischen Anstalt der Herren Boisserée und Strixner sich mit lithographischen Arbeiten bekannt zu machen, und er widmete sich von nun an diesem Zweige der Kunst ausschließlich. Nachdem er drei Jahre in dieser berühmten Anstalt gearbeitet und sich dort zum tüchtigen Künstler gebildet hatte, kehrte er an Erfahrungen und Kenntnissen bereichert zurück, um von nun an einzig der Kunst zu leben. Er hat nun, gemeinschaftlich mit seinem älteren Bruder, eine Kunstanstalt in Köln am Rheine errichtet: unter der Firma: „Lithographisches Institut der Gebrüder Kehr in Köln" aus welchem bereits mehrere Kunstblätter von entschiedenem Werthe hervorgegangen sind. Dieses Institut, unter sehr schwierigen Verhältnissen gegründet, hatte mit ungewöhnlichen Fatalitäten zu kämpfen, und es konnte nur durch Geduld, Beharrlichkeit und Kraftaufwand ins Leben treten. Jetzt erst kommt es zu Knospen und Blüthen, und es wird eine Zierde der Stadt werden, in welcher es gegründet wurde und eine Ehre für seine Besitzer.

Die Wahl meines dritten Sohnes fiel auf die Buchdruckerkunst. Das war mir ganz recht, denn ich knüpfte Plane daran, die aber bis jetzt nur theilweise realisirt werden konnten. Diese Wahl war mir um so erwünschter, da die früher hier bestandene Buchdruckerei nur Sudelarbeiten lieferte, nur kümmerlich vegetirte und mit der Zeit nicht

Digitized by Google

fortschreiten konnte. Auch bei der sorgfältigsten Korrektur konnte sie nichts ohne eine Menge Druckfehler liefern, und an einen reinen und sorgfältigen Druck war nicht zu denken. Eine zweite Buchdruckerei, welche dem Geschmacke und dem gesteigerten Bedürfnisse der Zeit entsprach konnte, daher nur auf ein glückliches Resultat zählen. Am 1. Mai 1820 trat mein Sohn bei Herrn Brede in Offenbach, dessen Offizin rühmlich bekannt ist, in die Lehre, und ich hatte die Freude, in jedem Briefe, den ich von seinem Prinzipalen erhielt, dessen Zufriedenheit mit seinem Betragen, seinem Fleiße und seinen Fortschritten ausgedrückt zu sehen. Leider aber konnte er seine Lehrzeit bei meinem alten Freunde nicht vollenden, weil der Arzt, seiner wankenden Gesundheit wegen, eine Luftveränderung für nothwendig erklärte. Er verließ ungern das Haus und die Offizin seines Prinzipalen, und auch dieser bedauerte es, ihn unter solchen Umständen entlassen zu müssen. Nachdem er eine kurze Zeit im elterlichen Hause verweilt und seine Gesundheit erstarkt hatte, trat er am 14. Januar 1822 bei Herrn Fl. Kupferberg in Mainz ein, um in dessen Offizin seine Lehrzeit zu vollenden. Nachdem dieses geschehen war, besuchte er einen Theil Deutschlands und die Schweiz, arbeitete dort in mehreren Offizinen und kehrte dann, mit Kenntnissen bereichert und in seiner Kunst vervollkommneter, in die Vaterstadt zurück. Hier gründete er im Jahre 1827 sein eignes Geschäft. Freilich hatte er mit den Schwierigkeiten des Anfängers zu kämpfen; freilich befand er sich öfter ohne Beschäftigung, allein er verlor den Muth nicht, denn er war sich dessen bewußt, was er in seiner Kunst zu leisten vermochte. Aber sein Rivale suchte seinem Streben entgegen zu arbeiten, so weit seine schwachen Kräfte reichten. Hatte er früher wohlfeil gearbeitet, so drückte er nun seine Preiße unter den Taglöhnerverdienst herab, und das war das einzige Mittel,

Digitized by Google

wodurch er meinem Sohne schaden konnte. Denn man lobte zwar meines Sohnes Arbeiten, man bewunderte sie, man sah jetzt durch die Vergleichung mit welchem elenden Zeug man sich seither behelfen mußte: aber man wollte nicht mehr für die geschmackvollen und netten Arbeiten meines Sohnes bezahlen als für die Sudeleien seines Rivalen. Dabei aber konnte mein Sohn nicht bestehen; auch fühlte er sich zu kräftig und willensstark um unter die Tagelöhner hinab zu steigen. Zwar unterstützte ich ihn durch Arbeiten soviel ich vermochte, aber das konnte doch unmöglich ausreichen, und so mußte es zu einer Krise kommen die zur Genesung führte. Im vergangenen Jahre errichtete er, versuchsweise, eine Offizin in Koblenz, und dieser Versuch glückte ihm so sehr, daß sich an ihn die schönsten Hoffnungen für die Zukunft knüpfen. Im Frühlinge des laufenden Jahres konnte er mit Beruhigung und Zuversicht seine hier zurückgelassene Familie nach Koblenz, in die neue Heimath, abholen, und jeder Brief von ihm verkündet mir das rasche Fortschreiten seines neuen Etablissements, die Zufriedenheit mit seinen jetzigen Verhältnissen, die Achtung seiner Mitbürger und ihre beifällige Theilnahme an seinem rühmlichen Streben, das man dort besser als in der Vaterstadt zu würdigen weis. Bereits arbeitet er mit vier Pressen und es hat ihm noch keine Stunde an Arbeit gefehlt.

Mein vierter und jüngster Sohn wählte die Buchbinderkunst als künftigen Beruf. Ich konnte mich dieser Wahl nur erfreuen, da ich dieses Geschäft immer als ein sehr Ehrenvolles erkannt habe und noch erkenne. Es ernährt seinen Mann, selbst in ungünstigen Zeitumständen, wenn er mehr zu liefern vermag als A-B-C-Bücher und Katechismus-Einbände; es ist ein schönes Geschäft, wenn der Buchbinder wirklich Meister in seiner Kunst ist. Hier aber liegt, nach dem Sprichworte, der Hund begraben.

Digitized by Google

Die Wenigsten haben sich über das Gewöhnliche, über den alten Schlendrian, hinaus gearbeitet, und büßen oft an der eignen Schuld. Will es dann mit der Buchbinderei nicht mehr recht gehen, so besinnen sich die Herren kurz und — werden Buchhändler. Nun ja, die ganze Hexerei besteht denn doch am Ende nur darin, daß man Bücher bestellt und — sie verkauft. Das ist das Geheimniß des Buchhandels! Auch gelingt ihnen oft die Apostasie ganz gut; sie verkaufen so lange sich Käufer finden, und es fehlt nicht an gutmüthigen Verlegern, welche ihre Waare dem ersten besten Buchbinder, der mit oder ohne Concession über Nacht Buchhändler wurde, in Kommission geben, dann aber großen Lärmen machen, wenn der quasi-Buchhändler ausverkauft und ausgehandelt hat, ohne an das Bezahlen zu denken, was bei solchen Herren gewöhnlich Nebensache ist. — Im Mai 1828 trat mein Sohn bei dem hiesigen geschicktesten Buchbinder, Herrn Friedrich Wägelein, in die Lehre, und da er aus Neigung und vollkommen freiwillig dieses Geschäft erwählt hatte, auch mit jedem Tage größere Liebe für dasselbe gewann, so fehlte es nicht an Aeusserungen der Zufriedenheit von Seiten des Prinzipalen. In den Zwischenstunden war er in meinem eigenen Geschäfte thätig, weil es meine Absicht war, ihn auch mit dem Buchhandel vertraut zu machen. Nach Beendigung seiner Lehrzeit arbeitete er in mehreren Werkstätten Deutschlands, bereisete dann die Schweiz, in welcher er Arbeit gefunden und angenommen haben würde, wenn ihn nicht die Konscription nach Hause gerufen hätte. Er arbeitet nun im elterlichen Hause soviel ihm die Zeit gestattet, und unterstützt mich in meinem eigenen Geschäfte, das er nach meinem Tode, wohl auch früher schon, unter meiner Firma fortsetzen wird. Das aber wird nach denselben rechtlichen Grundsätzen geschehen, nach welchen ich seit 36 Jahren handelte, und ich darf die feste



Digitized by Google

Ueberzeugung tragen, daß er immer und allzeit die geachtete Firma seines Vaters, sey dieser tod oder lebend, ehren wird. Sein seitheriges musterhaftes Benehmen berechtigt mich zu dieser Hoffnung, und so darf ich seiner Zukunft wegen beruhiget seyn.

So wären also Buchhandlung, Buchdruckerei, Lithographie und Buchbinderei in einer und derselben Familie vereiniget, und können sich, obgleich jeder Zweig für eigene Rechnung und an von einander entfernten Orten geführt wird, gegenseitig unterstützen und einander in die Hände arbeiten.

---

Mein Geschäft führe ich seit meinem Etablissement im Jahre 1797 allein und ohne Gehülfen. Das hat seine guten Gründe, von welchen ich nur Einige hier angeben will.

1) Mein Buchhandel war nur in den ersten Jahren einigermaßen blühend; doch wußte ich damit herum zu kommen. Ich selbst bin ein schneller Arbeiter, und wo die Tage nicht zureichten, da nahm ich die Nächte zu Hülfe. Bei Fleiß aber und bei gehöriger Eintheilung seiner Geschäfte kann man viel hinweg arbeiten.

2) Ist Pünktlichkeit und Ordnung die Seele meines Geschäftes. Es muß Alles um mich herum rein und möglichst aufgeräumt seyn, wenn ich mit Freude arbeiten soll. Wo der Boden des Ladens oder des Arbeitzimmers mit Papierschnitzeln bedeckt ist, wo um den Arbeiter Alles kraus und bunt durcheinander liegt, da ist es eine lüderliche Wirthschaft die nichts taugt. Und vor unordentlichen Menschen habe ich keinen Respekt. Unter meinem Schreibepult steht ein Kasten, in welchen alle Papierschnitzel, alle unnützen Stückchen Pappdeckel, unbrauchbare Kortel und Stricke geworfen werden, nicht täglich oder wöchentlich einmal, sondern gleich auf der Stelle. Ist dieser Kasten angefüllt, so wird sein Inhalt

Digitized by Google

auf die Dungstätte gebracht, und so bringt mir das sonst unbrauchbare Zeug noch obendrein Nutzen, währenddem mein Laden immer rein ist.

3) Ich arbeite das ganze Jahr hindurch im Laden; im Winter bei einer Kälte bis zu 20 Graden, ohne Ofen oder irgend ein anderes Wärmemittel, vom frühen Morgen bis zum Abend. Das ist nun zwar nichts Angenehmes, allein ich kann es nicht ändern. Wie Wenige aber möchten bei gefrornen Fensterscheiben mit mir arbeiten wollen?

4) Mein Laden wird immer in der größten Ordnung gehalten; alles was das Lager enthält muß nach der Schnur liegen. Man kann eben so schnell eine Sache gerade als krumm legen oder stellen, und es macht einen sehr angenehmen Eindruck, wenn man in einen aufgeräumten, wohl geordneten Laden tritt. Man hat mir darüber schon viel Angenehmes gesagt. Wie selten aber gewöhnen sich junge Leute an Ordnung und Pünktlichkeit! Leider üben Viele diese Tugend nur deswegen nicht, weil sie ihren Prinzipalen fremd war.

5) Und das ist ein Hauptgrund. Ich bin, vielleicht in Folge einer verkümmerten Jugend, etwas heftig, reizbar und jähzornig. Diesen Temperamentsfehler bekämpfe ich zwar schon sehr lange, allein der vollständige Sieg ist mir noch nicht geworden, und ich werde, fürchte ich, noch Ueberbleibsel dieser Unarten, welche mir schon manche Unannehmlichkeit zuzogen, mit ins Grab nehmen.

Dies sind einige der Gründe aus welchen ich weder Gehülfen noch Lehrlinge in meinem Geschäfte aufnahm. Ordnung und Pünktlichkeit in meinem Sinne ist nicht Jedermanns Sache, so wie Empfindlichkeit bei ausbrechenden Temperamentsfehlern der Prinzipalen, seyen sie auch noch so schnell vorübergehend, immer verzeihlich ist. Gegen Unordnung und Unpünktlichkeit wollte ich mich und mein Geschäft schützen, und gegen meine Fehler Andere bewahren.



Digitized by Google

Jetzt aber, wo mir ein Sohn zur Seite steht, welcher einst das Geschäft fortführen wird, finde ich ohnehin manche Erleichterung.

Ich arbeite stehend am Pulte, weil ich gefunden habe, daß das meiner Gesundheit weit zuträglicher ist, als das Sitzen, und ich rathe jungen Leuten, sich, wo es nur immerhin geschehen kann, daran zu gewöhnen.

Im Sommer verlasse ich das Bett mit dem Anbruche des Tages, beschäftige mich einige Stunden im Garten und gehe um sechs Uhr an die Tagesarbeit. Im Winter beginnt diese um sieben Uhr und endet bei anbrechender Nacht, weil ich, da meine Augen durch häufige Nachtarbeiten sehr geschwächt worden sind, nur in sehr dringenden Fällen bei Licht mich beschäftige. Ohnehin merke ich, daß meine Kräfte im Abnehmen sind, und daß der gute Wille Manches ersetzen muß, was früher federleicht war.

Meinen jungen Lesern will ich nun noch sagen, wie ich bei dem Auspacken der Ballen und Pakete verfahre, und sie werden wohl thun, wenn sie sich mein Verfahren **ad notam** nehmen. Nachdem der Ballen geöffnet ist, wird der Inhalt desselben, von Stroh und Staub gereiniget, nach seiner Größe mit Ordnung auf einander gestellt. Nunmehr wird das Packtuch beseitiget, die Pappdeckel geglättet, wo es nöthig ist in der Mitte zusammengeschlagen und an ihren bestimmten Ort gebracht. Dasselbe geschieht mit den Stricken, nachdem sie zusammen geschlungen worden sind. Das Alles ist ein Werk von einigen Minuten, und das grobe Packmateriale ist nun kein Hinderniß mehr und der Weg frei. Jetzt erst werden die einzelnen Pakete eröffnet, die Kortel, nicht durchgeschnitten sondern aufgelöset, jedes große Stück zusammen geschlungen und die kleinern aneinander geknüpft, an ihren gewöhnlichen Ort gebracht, und das Makulatur einstweilen auf einander geworfen. Nun wird

Digitized by Google

der Inhalt des Paketes mit der Faktura verglichen, etwaige Differenzen darauf bemerkt, die Bücher nach ihren Preißen bezeichnet und die Faktura mit Sorgfalt bei Seite gelegt. Sind auf solche Weise sämmtliche Pakete eröffnet und die Bücher zusammen gestellt, dann wird das Makulatur auseinander gestrichen und sortirt in große und kleine, in halbe und viertel Bogen und so hübsch ordentlich auf einander gelegt. Durch dieses Sortiren des Makulaturs wird bei dem Wiedereinpacken viele Zeit und mancher Bogen Papier erspart. Jetzt werden vor Allem Journale und andere Fortsetzungen expedirt. Dafür halte ich ein besonders eingerichtetes Regiſter, in welches jede Fortsetzung genau eingetragen wird, und das mir und Andern den Beweis liefern muß, daß die Fortsetzung wirklich expedirt wurde. Jetzt kommt die Reihe des Expedirens an die bestellten Bücher, und zwar wird mit solchen der Anfang gemacht, welche am ersten abgeschickt werden können. Den Beschluß machen die etwanigen Novitäten, welche, nachdem sie gezeichnet und collationirt sind, auf das neue Lager nach ihrer Ordnung gebracht werden. Ist das Alles geschehen, so werden die Fakturen mit Sorgfalt und Pünktlichkeit eingetragen, denn es ist eine böse Gewohnheit, solche in Massen aufzuhäufen und dann erst bei gelegener Zeit einzutragen. Dadurch geht manche verloren und es müssen Differenzen beim Abschlusse entstehen, welche für beide Theile gleich unangenehm sind. Bei der Ankunft werden sämmtliche Bücher sogleich collationirt, denn es ist für den Käufer eines Buches sehr unangenehm, wenn der Buchbinder, was oft erst spät geschieht, einen wirklichen oder selbstverschuldeten Defekt anzeigt, und es wird manchem unnützen Briefporto begegnet, wenn man den Defekt gleich auf der Stelle finden und verschreiben kann. Bei Büchern, welche auf das Lager kommen sollen, ist das Collationiren besonders nöthig; denn wie oft tritt

Digitized by Google

sonst der Fall ein, daß ein Defekt erst nach mehreren Jahren entdeckt wird und dann nicht mehr zu haben ist, weil sich das Buch vergriffen hat oder eine veränderte Auflage davon erschienen ist. Auch meinen eigenen Verlag collationire ich vor der Absendung, und es tritt höchst selten der Fall ein, daß ein Defekt von mir verlangt wird.

---

Novitäten habe ich in den ersten Jahren meines Etablissements angenommen, weil ich damals Gebrauch davon machen konnte; späterhin, als der Absatz sich minderte, habe ich sie mir verbitten müssen, und jetzt würde es Thorheit seyn, wenn ich, wenige Ausnahmen abgerechnet, Neuigkeiten annehmen wollte, da die Kosten den Betrag des Verkauften weit übersteigen würden. Wenn ich nun gar aus dem Norden von Deutschland Nova annehmen wollte, dann würde ich nicht nur die schwere Fracht von Leipzig bis hierher zu tragen haben, sondern auch noch die Retourfracht für die Krebse bis Leipzig bezahlen müssen, die viele vergebene Mühe nicht in Anschlag zu bringen. Zwar werden mir, gegen meinen Willen, noch immer von mehreren Seiten Novitäten zugesandt, was ich zwar als einen Beweis des Vertrauens betrachte, aber es den Einsendern nicht danken kann, da sie mir unnütze Kosten und uns gemeinschaftlich eine vergebliche Mühe verursachen. Im Wochenblatte für Buchhändler habe ich mehrmalen sehr dringend gegen die Zusendung neuer Werke protestirt, und das o vor meiner Firma im Müller'schen Buchhändler-Verzeichnisse sagt ausdrücklich, daß ich mir unverlangte Zusendungen verbitte. Die Nichtbeachtung meiner Bitte zeigt, wie wenig bei Versendungen das Buchhändler-Verzeichniß zur Hand genommen wird, obgleich dasselbe bei dem Expediren neuer Werke genau und pünktlich beachtet werden sollte.

Digitized by Google

Rabatt habe ich nie gegeben, sondern mich immer standhaft gegen diesen Mißbrauch gewehrt. Derjenige, welcher seinen Kunden den ersten Rabatt gab, war der Großvater aller Pfuscher und Schleuderer, und sein Name sollte, wäre er bekannt, an einer Schandsäule stehen. Warum soll ich das mit Andern theilen, was mir von Gottes- und Rechtswegen zukommt? Warum mich plagen und abmühen, damit Andere den Vortheil haben? Das Publikum hat immer die 33 $^1/_3$ Prozent Rabatt im Kopfe, und die Wenigsten lassen sich irren, wenn man ihnen auch zehnmal sagt: daß von diesem Rabatt Fracht, Briefporto, Emballage, Kommissions- und Speditionsgebühren, in Preußen noch dazu Zollgebühren und in der Rheinprovinz obendrein Geldverlust, ferner die Kosten des Katalogs und anderer Bekanntmachungen verloren gehen; daß man davon die Haushaltung führen, Leute halten und Steuern bezahlen muß. Nicht zu gedenken der vielen faulen Ausstände, welche der Buchhändler in größerer Zahl als jeder andere Geschäftsmann hat, und ohne das in Anschlag zu bringen, was für alle Zeiten auf dem Lager bleibt, zumal da alte Bücher nicht wie alter Wein im Preiße steigen. Das Rabattgeben ist ein nichtswürdiger Mißbrauch, der das Geschäft herabdrückt und den Buchhändler zum Tagelöhner erniedrigt, und eine Haupturſache, daß so manche Handlung zu Grunde geht. Ich bin wohl zu alt, um die Abstellung dieses Mißbrauchs noch zu erleben; aber die Nothwendigkeit wird die Zeit herbei führen, wo von keinem Rabattgeben an Privatkunden mehr die Rede seyn wird. Die soliden und rechtlichen Glieder unsers Standes werden einmal ernstlich einen Verein bilden, welcher mit vielen andern Uebeln und Mißständen, unter welchen der Buchhandel schon seit vielen Jahren leidet, auch diesen Krebsschaden ausschneiden wird.

Digitized by Google

Ueberhaupt ist es sehr zu beklagen, daß alle Worte, welche über die Verbesserung unseres sonst so ehrenvollen, jetzt so tief herabgewürdigten Geschäftes gesprochen worden, in den Wind geredet sind und spurlos verhallen. Wie viele ernste Stimmen haben sich schon seit vielen Jahren im Buchhändler-Wochenblatte hören lassen; aber wo sahen wir irgend einen Erfolg? Wir haben darin gründliche und durchdachte Vorschläge in Menge gelesen; aber ist nur ein Einziger zur Ausführung gekommen? Wir Alle, besonders wir alten Buchhändler, wissen recht gut wo der Wurm sitzt; allein die Bestie ist zu vielköpfig als daß Einer oder Einzelne ihn ausschneiden könnten; denn er wächst, zehrt und nagt fort, wenn Ihr ihn nicht mit Kopf und Schwanz zugleich vertilgen könnt. Auch ich habe manches laute Wort über das gesprochen was unserm Geschäfte Noth thut, manchen Vorschlag gemacht, manches Gebrechen gerügt, und ich glaube, es kann nicht schaden, wenn ich Einiges davon aus dem Buchhändler-Wochenblatte wiederhole, indem ich mich nur auf die letzten Jahrgänge beschränke.

## Jahrgang IX. Nro. 21. 22.

### Ueber einige üble Gebräuche im Buchhandel.

Es ist in diesem Blatte schon Vieles über Mängel, Gebrechen und Mißbräuche im Buchhandel gesagt worden, wovon freilich nur ein sehr kleiner Theil der Aussaat auf einen fruchtbaren Boden gefallen seyn mag. Dasselbe wird auch mit den nachstehenden Bemerkungen der Fall seyn; indessen ist es schon Vortheil wenn nur einzelne Körner keimen, gedeihen und Früchte tragen. Zur Sache!

1) Das Bezeichnen der Bücherpreiße. In vielen Handlungen herrscht der sehr üble Gebrauch, die

Digitized by Google

Preiße der Bücher auf dem Titel mit Dinte oder Rothstift zu bezeichnen, oft nahe an dem Impressum, oft so plump und ungeschickt, daß der Käufer des Buches, wenn er Sinn für Reinlichkeit hat, zum Dank keine Ursache findet. Warum zeichnet man die Preiße nicht in die Ecke der Rückseite des Titels, oder auf den zweiten Bogen, oder so, daß das Zeichen bei dem Beschneiden des Buches hinwegfällt?

2) Verpackung der Bücher. Das Verpacken der Bücher geschieht häufig auf eine so ungeschickte Weise, daß der Inhalt der Pakete nothwendig leiden muß. Gebundene Bücher, welche mehr oder weniger reiben, Broschuren mit farbigem Umschlage, welche abfärben, sollten immer mit Makulatur umgeben werden, woran es ja im Buchhandel nicht fehlt. Dieses Einwickeln geschieht aber selten und manches rohe Buch wird dadurch defekt. Oft werden sogar elegant gebundene oder broschirte Bücher nicht zwischen sondern auf die rohen gepackt und so durch Bindfaden und Stricke dermaßen beschädigt, daß sie umgebunden werden müssen wenn sie Käufer finden sollen; besonders nachläßig werden die Remittenden verpackt, und man sollte fast glauben, daß Mancher solche Krebse nur als Makulatur betrachte, weshalb auch häufig nur ein einziger Bogen zum Umschlage genommen wird. Daß es bei diesem unzeitigen Sparen häufige Defekte gibt, lehrt die Erfahrung. Die Herren Prinzipale sollten doch ihren Lehrlingen ꝛc. mehr die Vortheile des Packens zeigen, weil dies im Buchhandel wesentlich nöthig ist.

3) Das Verkleistern der Couverte. Seit einigen Jahren haben mehrere Handlungen die nachtheilige Gewohnheit angenommen, die Couverte zu verkleistern, wodurch ebenfalls mancher Defekt entsteht, weil es nicht immer mit Vorsicht geschieht. Eine Oblate oder ein Stückchen Bindfaden würden dieselben Dienste leisten, und der Um-

Digitized by Google

schlag wäre wieder zu gebrauchen, was bei dem Verkleistern nicht der Fall ist. Noch übler aber ist es, wenn manche Handlungen sogar die Fakturen auf die Couverte kleben um eine Adresse zu ersparen, die dann immer stückweise abgelöset werden muß. Geht nun aber ein Stück verloren, wie soll die Faktura eingetragen werden?

4) Die Defekte. Wie unangenehm und leider doch so häufig das Defektverschreiben ist, wie manches Buch dadurch weniger verkauft wird, weil der Besteller nicht immer auf die oft verspätete Ankunft der fehlenden Bogen warten will, und wie viele Bücher auf dem Lager als Makulatur bleiben, wenn man erst nach Jahren den Defekt entdeckt und dann das Fehlende nicht mehr haben kann, das weis jeder Buchhändler aus eigener Erfahrung. Würden alle Bücher vor der Absendung genau collationirt, dann würden weniger Defekte entstehen; besonders dann, wenn auch die Packung gehörig geschähe. Mancher wird freilich den Zeitaufwand bei dem Collationiren in Anschlag bringen, besonders in Handlungen deren Geschäfte bedeutend sind. Wer aber starke Geschäfte macht, der hat auch in der Regel Leute dafür, und auf jeden Fall darf jeder Abnehmer fordern, daß er die Bücher vollständig erhalte.

4) Mangel an Schonung. Nicht selten erhält man bestellte Artikel oder Remittenten in einem sehr desolaten Zustande, beschmutzt durch Spinnen, Fliegen, Dinte, Staub ꝛc. Das zeugt aber von einem Mangel an Reinlichkeit und Billigkeit, und schadet dem einen oder dem andern Theile. Daß in Sortimentshandlungen das Auslegen von Neuigkeiten sein Gutes hat, unterliegt keinem Zweifel; allein kein Laden ist so klein, in welchem nicht ein Glaskasten zu diesem Zwecke angebracht werden könnte.

Mein Gegenstand ist noch nicht erschöpft; indessen genug für diesmal!

Digitized by Google

## Jahrgang XII. Nro 11. 12.

### Ein Vorschlag, welcher hoffentlich Beifall finden wird.

Es war ein glücklicher Gedanke, welcher das Müller'sche Buchhändler-Verzeichniß ins Daseyn rief, denn es ist wirklich zum unentbehrlichen Bedürfnisse geworden; auch verdient es dankbare Anerkennung, daß die innere Eintheilung desselben immer zweckmäßiger wird. Eines fehlt ihm noch, um ihm gewissermaßen auch ein historisches Interesse zu geben, und das ist die Angabe des Jahres, in welchem jede Handlung gegründet wurde. So viele ehrwürdige Veteranen sind längst zu ihrer Ruhe eingegangen, aber noch leben die von ihnen gegründeten Handlungen unter ihren Namen fort, und es gereicht den jetzigen Besitzern derselben zur Ehre, daß sie den alten, wohlbegründeten guten Ruf der Firma bewahrt haben. Es hat ein mehrseitiges Interesse, zu wissen, in welchem Jahre jede Handlung errichtet wurde, und es ist für Herrn Müller mit weniger Mühe verbunden dies zu erfahren; eine Aufforderung von seiner Seite in diesem Wochenblatte, allenfalls auch noch durch einen besondern Zettel, würde zureichend seyn, daß jeder Chef oder Vorsteher das Gründungsjahr seiner Handlung angiebt. Im Buchhändler-Verzeichnisse selbst würde die einfache Jahreszahl hinter jeder Firma, etwa in ( ) dieses feststellen, was mithin wenig Raum erforderte. Sollten auch einige Handlungen diese Angabe im ersten Jahre unterlassen, so werden sie im folgenden wahrscheinlich nachkommen, um dem Buchhändler-Verzeichnisse eine wünschenswerthe Vollständigkeit zu geben. Ich glaube, daß Herr Müller auf den Dank seiner Herren Kollegen zählen darf, wenn er diesen Vorschlag nicht unbeachtet ließe.

Digitized by Google

## Jahrgang XIII. Nro 17. 18.

### Wunsch.

Es ist nicht selten der Fall, daß in diesem Blatte in dieser oder jener Hinsicht Termine festgesetzt werden, welche schon verflossen sind, wenn der besprochene Gegenstand zur Kenntniß der Betheiligten kommt. So z. B. enthalten die Nummern 43 und 44 des Wochenblattes eine Aufforderung des Herrn Im. Müller, die Berichtigungen zum Buchhändler-Verzeichnisse bis Ende Juli einzusenden. Nun ist zwar diese Aufforderung vom 1. Juli datirt, allein im Wochenblatte wurde sie erst am 20. Juli aufgenommen und konnte mithin am 31. Juli nur sehr wenigen Handlungen bekannt, noch weniger aber berücksichtigt werden, da die Berichtigungen zu spät in Leipzig eingetroffen seyn würden. Bei Subscriptions- und Pränumerations-Anzeigen, bei der Zurückforderung zusammen gehender Verlagsartikel, bei Aufforderungen an bösartige Bezahler u. s. w, sollten doch die Termine weiter hinaus gestellt und auf entferntere Handlungen mehr Rücksicht genommen werden, die, wenn sie auch das Wochenblatt in Postpaketen erhalten, doch manche Anzeige unbeachtet lassen müssen, weil die Frist schon verstrichen ist. Soll ein Zweck erreicht werden, muß man auch billig die Mittel in Anschlag bringen.

## Jahrgang XIII. Nro. 21. 22.

### Wunsch.

Schon oft wurde in diesem Blatte über das schlechte Verpacken der Bücher Klage geführt, allein leider ist diese wohlbegründete Beschwerde nicht allgemein beachtet worden. Ist denn das Makulatur so selten bei uns, daß es an Vorrath zum Verpacken gebricht? In England, in Frank-

Digitized by Google

reich und Italien werden alle Bücher gebunden oder broschirt verkauft, und auch in Deutschland wird es immer mehr Sitte ein Gleiches zu thun, weil man allmählig die Ueberzeugung gewinnt, daß es auf den Absatz vortheilhaft einwirkt. Aber noch immer wird bei den Remittenden das Eigenthum der Verleger sehr schonungslos behandelt, und es scheint beinahe als ob mehrere Handlungen die Krebse als eine völlig werthlose Waare betrachteten. Es sollte für jeden Prinzipalen Gewissenssache seyn, den angehenden Lehrling zum sorgfältigen Verpacken anzuhalten und ihm die Vortheile desselben zu zeigen, damit dem Schaden, der bei dem Gegentheile nothwendig statt finden muß, begegnet werde. Selbst das Formiren der Pakete gehört unter die Vortheile der Verpackung, und bei größeren Ballen die sorgfältige Anwendung des Packstockes, damit besonders die gebundenen Bücher nicht schon beschädiget und zerdrückt werden, ehe der Fuhrmann geladen hat. Möchten doch diese Worte, da wo es nöthig ist, geneigte Ohren finden!

## Jahrgang XIII. Nro 23. 24.

### Ueber einen Mißbrauch im Buchhandel.

Die üble Gewohnheit, Zeitschriften, welche in einzelnen Nummern expedirt werden, zu verkleistern und zu verkleben, hat schon viele Reclamationen veranlaßt, weil gar oft die Nummern beim Ausziehen beschädiget werden. Noch schlimmer aber ist es, wenn sogar die Fakturen mit ausgeworfenen Preißen als Adressen dienend aufgeklebt werden, welche in diesem Zustande kaum aufzubrechen sind und leicht unter das Makulatur geworfen werden können. Ueberhaupt gehört die Faktura nicht auf sondern in das Paket, und es heißt doch wohl die Bequemlichkeit etwas zu weit treiben, wenn man sie zugleich als Adresse benutzt, welche zerrieben werden oder ver-

Digitized by Google

loren gehen kann. Je bedeutender die Geschäfte sind, desto eher können dergleichen doppelt benutzte Fakturen vernachläßsiget werden, zumal da Pünktlichkeit nicht Jedermanns Sache ist. Ob ich ein Wort zu seiner Zeit gesprochen habe, wird der Erfolg zeigen.

---

Aber auch dieses Wort war, wie tausend Andere, in den Wind gesprochen; denn noch bis zu dem heutigen Tage besteht die häßliche Gewohnheit des Verkleisterns mit allen übrigen Mißbräuchen, über welche schon so oft Klage geführt wurde. Soll es aber besser in unserm Geschäfte werden, dann muß jeder Einzelne thun was seines Amtes ist, und nur dann wird der Buchhandel sich wieder der früheren Achtung erfreuen können, wenn Alle gemeinschaftlich Hand an das Werk der Reform legen.

---

Die liebe Mutter Natur hat mir, unter manchen guten und schlimmen Eigenschaften, auch ein entschiedenes Gefühl für Recht und gegen alles Unrecht verliehen. Ich sollte dafür sehr dankbar seyn, und, ehrlich gesagt, ich bin es auch, obgleich die Erfahrung mich lehrte, daß dieses Geschenk auch seine Schattenseite hat. Vorzüglich in meinen jüngeren Jahren trat ich, wenn mir irgend ein Unrecht bekannt wurde, sogleich in die Schranken, und zwar ohne alles Ansehen der Person; daß ich dabei oft mehr verletzte als nöthig war, findet vielleicht einige Entschuldigung, wenn auch keine Rechtfertigung, in dem schon oben abgelegten Geständnisse: daß ich etwas heftig und reizbar bin. Besonders drängte es mich gegen jedes Unrecht aufzutreten, unter welchem das Allgemeine leiden konnte, und so habe ich nicht selten den Wortführer für das Publikum gemacht, das nicht immer

Digitized by Google

dankbar dafür war. Man konnte mir nun, weil ich mich meiner Sache meistens versichert hatt, nicht gerade zu Leibe gehen: allein ich hatte mir durch diese unberufene Freimüthigkeit Feinde und Gegner auf den Hals geladen, die, da sie mir nichts unmittelbar anhaben konnten, sich es wenigstens hinter die Ohren schrieben. Ich war nicht, was man so nennt, weltklug, und das hat mir Manches zu bedenken gegeben.*) Als ich älter und kühler und klüger wurde, habe ich freilich bemerkt, daß man sich die Finger verbrennt, wenn man Kastanien aus dem Feuer holen will. Noch zur Stunde finde ich Gelegenheit es zu bedauern, daß ich diese Bemerkung nicht früher gemacht habe.

Was mir meine Geschäfte immer sehr erleichterte ist die mir zur andern Natur gewordene Gewohnheit: nichts aufzuschieben, sondern soviel als möglich Alles gleich zu erledigen was erlediget werden kann. Bringt mir z. B. ein Fuhrmann eine Bestellung für Diesen oder Jenen, mit dem Bemerken: daß er in drei Tagen zurückkommen und es abholen würde: so darf der Mann auch keine Minute darauf warten, weil es vor seiner Zurückkunft bereits expedirt war. Das macht guten Willen bei Fuhrleuten, Boten u. s. w.,

---

*) Möchten daraus Andere eine Lehre für sich ziehen. Es ist und bleibt immer eine mißliche Sache, für ein oft undankbares Publikum oder Volk zu sprechen oder zu handeln. Beispiele sind nicht selten; nehmen wir nur Eins aus der neuern Geschichte. Don Riego wurde von dem begeisterten Volke als Befreier und Retter des Vaterlandes begrüßt und später unter dem Jubel desselben Volkes gehängt. Früher errichtete man ihm Ehrensäulen, dann aber starb er am Galgen. Ferdinand hingegen wurde, wie sein Vetter Don Miguel in Portugal, Vater des Vaterlandes genannt, lebte, regierte und starb als solcher, und Don Miguel wird wahrscheinlich nach seinem Tode canonisirt und heilig gesprochen werden.

Digitized by Google

weil sie sehen, daß sie durch meine Bequemlichkeit oder Nachläßigkeit nicht aufgehalten werden. Das Aufschieben ist eine häßliche Gewohnheit, die manchen Nachtheil bringt und dem Geschäfte üblen Ruf macht; jeder Tag bringt seine eigne Arbeit, und wer Alles bis zum letzten Augenblicke liegen lassen will, der weis am Ende nicht wo er anfangen soll, weil ihm dann die Arbeit über den Kopf wächst, was selten der Fall seyn wird, wenn man seine Zeit einzutheilen weis.

Sechs und dreißig Jahre hindurch war ich der einzige Buchhändler in Kreuznach, und das war vollkommen genug, weil in der hiesigen Gegend kein bedeutender literarischer Verkehr statt findet, und der Buchhandel, besonders in den letzten 20 Jahren, bei allem meinem Bemühen, zu keiner rechten Blüte kommen wollte. Da mir Niemand Mangel an Thätigkeit zur Last legen kann, vielmehr diese Tugend selbst von meinen Gegnern anerkannt wird; da der Buchhandel mein erlerntes Geschäft ist dem ich bereits 44 Jahre meines Lebens widmete; da ich von Jugend auf eine entschiedene Neigung für diesen Beruf hatte und, trotz seines Verfalles, noch immer habe: so wird man meiner Versicherung glauben, und die Erfahrung wird sie bestätigen, daß andere Etablissements keine Wunder wirken werden. Demohnerachtet hat ein hiesiger Buchbinder, unter der Firma: Gebrüder Schnabel, im vergangenen Jahre eine Concession für den Buchhandel erhalten, obgleich ihm dieses Geschäft völlig fremd ist; und noch vor wenigen Wochen ist auch einem hiesigen Feldmesser Schilly eine ähnliche Concession ertheilt worden, ohnerachtet er vom Buchhandel genau so viel versteht, als ich von der Feldmeßkunst. Ein anderer Buchbinder, welcher zugleich Spezereikrämer ist, hat ebenfalls um eine Concession für den Buchhandel nachgesucht.

Digitized by Google

Ist es daher zu verwundern, wenn das Publikum mit Geringschätzung auf einen Stand sieht, der durch Unberufene und Eindringlinge aller Art verächtlich gemacht wird? Muß es nicht eine wunderliche Idee von unserm Geschäfte fassen, wenn es sieht, wie die Buchhändler, gleich Schwämmen, über Nacht wachsen, und, besitze er Kenntnisse oder nicht, sey er auch der beschränkteste Kopf, sich Buchhändler nennt und die Buchhandlung betreibt, mit oder ohne Concession? Der Beamte, der Arzt, der Apotheker ꝛc. muß sich einer strengen Prüfung unterwerfen, ehe ihm ein Amt anvertraut oder die Praxis erlaubt wird; der Handwerker muß seine Lehrjahre bestanden haben, und, wenigstens in vielen Theilen Deutschlands, einen Lehrbrief aufweisen können, ehe er sein Handwerk selbstständig ausüben darf; in Preußen, wenigstens in der Rheinprovinz, werden die Bauhandwerker geprüft ehe sie als Meister arbeiten dürfen: aber Jeder, dem es beliebt, darf sich mit dem Buchhandel befassen, als ob zu diesem Geschäfte keine Kenntnisse erforderlich seyen, weniger als zum gemeinsten Handwerke! Wahrlich, man kann nicht ohne bittern Unmuth auf jene Zeit zurück blicken, in welcher der Buchhandel einer der geachtetsten Stände war, und der Buchhändler, ausgestattet mit Kenntnissen, Solidität und Rechtlichkeit, als ein Mann betrachtet wurde dem Ehre gebühre und dem auch verdiente Ehre zu Theil wurde. Jetzt aber steht der Buchhändler in den Augen des Publikums jedem Krämer gleich, denn sein Geschäft ist durch die Menge von Unberufenen zum bloßen Trödelkrame herabgesunken, und wenn man auch hier und da einzelne Großhändler auszeichnet, so liegt doch der Fluch auf der Masse und die Nichtachtung auf dem ganzen Stande.

Aber wir haben das Recht verscherzt uns beklagen zu dürfen, denn uns selbst trifft die Schuld, daß es so weit



Digitized by Google

gekommen, daß es so und nicht anders ist. Warum haben wir uns nicht allezeit männlich dem entgegen gestellt, was unserm Geschäfte fremd bleiben mußte, wenn seine Blüthen nicht taub werden, wenn seine Früchte nicht unreif abfallen sollen? Warum haben wir so viele Mißbräuche unter uns einschleichen, so viel Verkehrtes geschehen lassen bis der Mißbrauch zum Gebrauche geworden ist? Warum haben wir Krethi und Plethi in unsern Verein aufgenommen und nicht streng darauf gesehen, daß, wie früher, nur Derjenige in unsere Reihe treten konnte, welcher unser Geschäft gründlich erlernt und der durch achtbare Handlungen empfohlen und eingeführt wurde? Warum hat man früher dem jungen Buchhändler seinen Anfang so schwer gemacht, indem man ihm nur sparsam oder mit Mißtrauen Kredit gab und ihm oft nach Jahren erst laufende Rechnung hielt? Warum hingegen kommt man jetzt von mancher Seite so bereitwillig dem Unberufenen entgegen, der sich in unsern Verein und in das Buchhändler-Verzeichniß einzuschmuggeln weis? „Aber, wird mancher Verlagshändler sagen, wir müssen doch unsern Verlag absetzen; Du thust zu wenig für denselben und so müssen wir's bei einem Andern versuchen.“ Glaubt Ihr Herren denn wirklich, daß drei Buchhändler, im Durchschnitte genommen, mehr absetzen als ein Einziger, wenn dieser anders nicht auf der faulen Haut liegt? Ihr irret; denn Niemand kauft des Buchhändlers wegen ein Buch, sondern er kauft es weil er es haben will, bei Diesem oder Jenem; aber er kauft das Buch nur einmal, und das würde auch der einzeln dastehende Buchhändler ihm verkauft oder besorgt haben. Möglich allerdings, daß bei Subscriptions- und Pränumerationsunterzeichnungen der Trödler durch Zudringlichkeit und niederträchtige Bettelei hier und da ein Buch mehr unterbringt, als der ehrliebende Buchhändler, welcher sich dem Schacher-Juden nicht gleich

Digitized by Google

ſtellen will: aber wie lange dauert dieſe Parforcejagd ohne daß das Publikum ermüdet wird? Noch vor wenigen Wochen ſagte mir ein Beamter: „Vor Ihrem Geſchäfte, Herr Kehr, habe ich Reſpekt; Sie betreiben es auf eine ſolide Weiſe; aber die Andern überlaufen uns ſo ſehr mit ihren Subſcriptionsliſten, daß es zum Ekel wird und man ſich genöthiget ſieht den Herren die Thüre zu zeigen. Schicken Sie mir, wie bisher, immer die neueſten Anzeigen zu, und ich werde durch Sie beziehen, was mir dienlich iſt." — Dieſe Trödler gleichen den Schmarotzerpflanzen, die ſich überall anſaugen und am Ende mit dem edlen Baume ſelbſt abſterben, weil ſie dieſen ſeiner Nahrung beraubten.

Soll es mit dem Buchhandel wieder beſſer werden — und die täglich mehr ſteigende Noth wird und muß eine Reform herbeiführen — ſo iſt es vor Allem erforderlich, daß wir unſern Verein rein zu machen ſuchen von Allen, welche keine Qualifikation dazu haben; daß wir dem Schleudern und Pfuſchen auf jedwede Weiſe mit Ernſt begegnen; daß wir dem bis zum Unfuge getriebenen Subſcriptions- und Pränumerationsweſen, wodurch vorzüglich ſo viele Winkelbuchhändler ausgebrütet werden, engere Grenzen ſetzen; daß wir das Rabattgeben an Privatperſonen unbedingt aufgeben; daß wir eingeſchlichene Mißbräuche beſeitigen und ſorgſam darüber wachen, daß keine neuen ſich einſchleichen; daß wir keine Lehrlinge zu Buchhändlern bilden wollen, denen die Natur die dazu erforderlichen Talente verſagte; daß wir ſelbſt ſolche nicht in unſere Reihe aufnehmen, die nicht durch einige bekannte und achtbare Handlungen als wohlbefähigt eingeführt werden, und daß es Gewiſſensſache ſeyn muß, Keinen, er ſey conceſſionirt oder nicht, im Buchhändler-Verzeichniſſe aufzunehmen, der nicht dazu berufen iſt.

Die Rückkehr der alten, guten Zeit für den Buchhandel werde ich zwar nicht mehr erleben; aber ſie wird, wenn



Digitized by Google

auch in veränderter Gestalt, gewiß erscheinen, und dieses einst so ehrenvolle, jetzt so tief gesunkene Geschäft wieder zu der Stelle erheben, welche es früher eingenommen hatte. Die Noth wird und muß das herbei führen, was der Lauheit nicht möglich seyn konnte; die Redlichen unsers Standes, welche mit Kraft und Willen begabt sind, werden sich vereinigen und einen Zustand zum Ende führen, der eben so beklagenswerth als lähmend für das Ganze ist. Es werden wieder Tage der Blüthe kommen, unser Geschäft wird wieder an Achtung gewinnen und aus der jetzigen Fäulniß wird neues Leben erstehen.

---

Jungen Männern, welche in unserm Geschäfte selbstständig auftreten wollen, möchte ich rathen: in der Wahl ihrer Verlagsartikel sehr vorsichtig zu seyn und lieber wenige gute als viele mittelmäßige Werke zu verlegen. Das viel macht es nicht aus, sondern das gut, und da die Druckkosten dieselben sind, so wird er sich bei dem Guten besser stehen als im umgekehrten Falle. Er zieht bei werthvollen Büchern Ehre und Gewinn zugleich und hat sein Kapital auf sichere Renten angelegt. Ehre und Gewissen werden ihm verbieten Scandala zu verlegen, auch wenn sie, leider kann man nicht daran zweifeln, ihr Publikum finden sollten; denn wer dazu beiträgt Tugend und Sittlichkeit zu verletzen, der macht sich eines geistigen Mordes schuldig und verdient aus der Reihe ehrbarer Männer verstoßen zu werden. Es ist ein Sündengeld, welches an Schriften gewonnen wird, die aller Sittlichkeit Hohn sprechen, und es war ein kräftiger und zeitgemäßer Vorschlag, den vor einigen Jahren unser wackerer Friedrich Perthes machte: allen denen Rechnung zu versagen, welche unsittliche Schriften verlegen oder verkaufen. — Junge Anfänger (auch alte Buch-

Digitized by Google

händler) werden sich ferner selbst ehren, wenn sie ihren Verlag rein erhalten von frömmelnden Tractaten und mystischer Waare; wenn sie jedes Manuscript zurück weisen, das im Sinne des homiletisch-liturgischen Correspondenzblattes und ähnlicher Produkte geschrieben ist, die ein Hohn der gesunden Vernunft und eine Schmach für das reine Christenthum im Geiste und Sinne Jesu sind. Der Buchhändler kann viel dazu beitragen, daß das Reich der Finsterlinge und Dunkelmänner nicht erweitert wird, wenn er nicht Pathenstelle bei den Geburten ihrer kranken Phantasie vertritt; und er wird sich um Religion und Christenthum hoch verdient machen, wenn er aus dem Gebiete der Theologie nur solche Erzeugnisse verlegt, welche der Vernunft und ihrem Hohepriester Jesu die Ehre geben, und wenn er für das Reich dieser Himmelstochter wirksam und thätig ist. Voran und nicht Rückwärts ist die Aufgabe der Menschheit, und Jeder macht sich verdient um dieselbe, der sich mit dieser Aufgabe beschäftiget. Auch im Gebiete des Religiösen sollen wir vorwärts schreiten und die Dunkelmänner und Finsterlinge und die zelotischen Zionswächter mit ihren mittelalterlichen Ansichten und Begriffen in das Gebiet der Nachtvögel verweisen. Licht, Licht war es, welches Jesus in die Nacht des Aberglaubens brachte; Licht, Aufklärung und freisinnige Ansichten waren es, welche er lehrte, für welche er lebte, blutete und starb. Der Buchhändler ist mitberufen das Reich der Wahrheit und des Lichtes, dieses Gottesreich, verbreiten und vermehren zu helfen, und er begeht eine Sünde gegen den heiligen Geist und gegen die Menschheit, wenn er seinen schönen Beruf durch den Verlag obscürer Schriften im Dienste des Aberglaubens, der Dummheit und pfäffischer Satzungen und Willkühr mißbraucht. Diese Sünde wird, hoffe ich, nicht in meinem Schuldenregister verzeichnet seyn, denn ich habe mit allen Kräften, die mir Gott ver-

Digitized by Google

liehen hat, gegen solche Werke der Finsterniß und für den Sieg des Lichtes und der Wahrheit gekämpft und in mehreren meiner Schriften mein Glaubensbekenntniß in dieser Beziehung abgelegt. Unsere braven Kollegen Sauerländer in Aarau, Wagner in Neustadt an der Orla, Leske in Darmstadt und mehrere Andere scheinen meine Ansichten zu theilen, und ich reiche ihnen, als Verwandten, hiermit herzlich und freundlich die Hand.

---

Verehrungswürdige Männer aller Zeiten, von welchen schon Viele in einem höheren Lichte wandeln, haben für dieses Reich des Lichtes und der Wahrheit gestrebt und gewirkt, so weit es die Fortschritte ihrer Zeit erlaubten und noch erlauben. Sie haben ihren Mitlebenden den Weg zu einer reineren Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit gezeigt, und ihren Nachkommen eine Bahn gebrochen, welche, so Gott will, weder Dornen noch Unkraut jemals ganz wieder überwachsen werden. Ich nenne unter so vielen gefeierten Namen nur folgende: J. Blanco, G. Braun, Bretschneider, Carové, Dinter, Eisenschmid, L. v. Eß, Fell, Fetzer, Gesenius, v. Göthe, v. Herder, G. V. Keller, G. L. C. Kopp, Krug, Lessing, Alex. Müller, E. Münch, Nitschke, Paulus, Röhr, v. Rotteck, Rust, J. J. Schneller, Seume, Stephani, Thieme, Tzschirner, J. H. Voß, Wegscheider, v. Wessenberg, de Wette, Winter, Witschel, Zimmermann, Zschokke, u. s. w. u. s. w. Männer, welche für ein reines, geläutertes Christenthum gewirkt haben und noch fortwirken, und dadurch ein Segen für die Menschheit geworden sind. — Soll ich auch die Namen Derer nennen, welche sich mit den Werken der Finsterniß befassen? Nein, lassen wir der Nacht ihr Recht,

Digitized by Google

wenn sie auch mitunter die Schöpferin schwerer, beängstigender Träume, der Gespensterfurcht und ähnlicher Hirngespinnste ist. Uhus, Fledermäuse und Eulen gehören in den Plan der Schöpfung, wie der Adler, der seinen Flug zur Sonne nimmt.

---

In der Darmstädter allgemeinen Kirchenzeitung, Jahrgang 1830. No. 27 befindet sich von mir folgender

## Vorschlag zu einer neuen Tractatengesellschaft.

Die zahllose Menge von Tractaten und sogenannten christlichen Erbauungsschriften, mit welchen ein großer Theil der Erde gleichwie mit einer Sündfluth überschwemmt wird, muß wohl die Aufmerksamkeit eines Jeden, dem es mit Religion und Christenthum wahrhaft Ernst ist, in Anspruch nehmen. Weit entfernt, dieses rege Streben der verschiedenen Tractatengesellschaften mißbilligen zu wollen, oder den zweckgemäßen Gehalt vieler dieser kleinen Schriften zu verkennen, kann hier nur von denjenigen Tractätlein die Rede seyn, welche durch ihren mystischen Inhalt und durch den düstern, melancholischen Geist, der in ihnen lebt, nichts weniger als segenvoll auf Diejenigen einwirken können, welchen sie auf mannigfache Weise in die Hände gebracht werden. Dieser Tadel aber trifft eine große Anzahl solcher Schriften, die wahrlich nicht geeignet sind ein wahrhaft evangelisches Christenthum zu befördern, die vielmehr dazu beitragen, daß Diejenigen, welche von dem in ihnen herrschenden schwermüthigen Geiste angesteckt werden, nicht mehr freudig arbeiten, nicht mehr ruhig schlafen können, weil sie von einem drükkenden und beängstigenden Gefühle von Armersünderschaft überwältigt werden, das jede Freude am Leben erstickt. Ganz der heiligen Schrift entgegen, welche uns in so vielen Stellen

Digitized by Google

zuruft: Freuet Euch und seyd fröhlich! Freuet Euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden! u. s. w., ganz dem Beispiele Jesu zuwider, welcher die stillen Freuden des geselligen Mahles nicht verschmähte, ganz gegen alle göttliche und menschliche Gesetze, welche kein dumpfes, trübseliges Brüten und Grübeln, sondern Werke verlangen, die nicht mit Seufzen, sondern mit Freuden gethan werden, arbeiten die Verfasser vieler dieser Schriften dahin, jede Freude des Lebens zu verkümmern und ihre Bekehrten in ein Meer von dunklen Gefühlen und Träumereien zu versenken, in dessen bodenloser Tiefe sie untergehen müssen, ohne irgend ein segenreiches Resultat weder für die Zeit, noch für die Ewigkeit zu erzielen. Und das nennt man Beförderung des Christenthums!

Aber wie diesem reißenden Strome entgegenwirken, der bereits außer seinem Bette getreten ist; wie dieser rastlosen Thätigkeit begegnen, mit welcher die Verfasser und Verbreiter solcher mystischen, geist- und leibtödtenden Schriften ihr Wesen treiben; wie ein Heilmittel gegen eine Krankheit finden, die ansteckend und leider ziemlich verbreitet ist?

Ein solches Heilmittel möchte sich wohl finden, allein der Einzelne würde es ohne bedeutenden Erfolg bieten; nur ein reges Zusammenwirken Vieler zu einem gleichen Zwecke, nur eine vereinte Thätigkeit vermag hier zu helfen und rettend einzugreifen.

Zur Erreichung eines solchen echt-christlichen Zweckes mache ich den Vorschlag zu — einer neuen Tractatengesellschaft, die, zur Unterscheidung von den bis jetzt bestehenden, etwa den Namen der rheinischen führen möchte. Damit soll nun keineswegs die Grenze eng bezeichnet seyn, indem etwa nur Rheinländer an ihr Theil nehmen dürfen; vielmehr soll der Beitritt Jedem offen stehen, er wohne im Süden oder Norden, im Westen oder Osten von

Digitized by Google

Deutschland, wenn er nur denselben Ansichten huldigt, wenn er anders nur Trieb und Beruf fühlt, für ein echtes evangelisches Christenthum und für die reine Lehre Jesu zu wirken und allen Ausartungen entgegenzuarbeiten, von welchen oben die Rede war. So wünschenswerth ein solcher Verein in mehrfacher Hinsicht ist, so wenig darf man zweifeln, daß er zu Stande komme, sobald nur einige Männer von Kraft und Willen sich an die Spitze des Ganzen stellen. Ich begnüge mich damit, hier nur einen Anklang dazu gegeben zu haben, und werde mich freuen, wenn mein Vorschlag ein Samenkorn ist, das auf einen fruchtbaren Boden fällt. Nur einige Andeutungen mögen mir noch erlaubt seyn.

Soll ein solcher Verein ins Leben treten und bestehen, so muß er einen Vorstand, so muß er Statuten haben. Ich glaube im Sinne Vieler die Bitte auszusprechen, daß der verehrte Herausgeber der Allgemeinen Kirchenzeitung das Präsidium dieser neuen Tractatengesellschaft übernehmen, und, wenigstens für die ersten Jahre, seine Gehülfen oder vielmehr die Direktoren der Gesellschaft, welche allerdings aus seiner Nähe genommen werden müssen, wählen und bezeichnen möchte. Diese Direktion, unter dem Vorsitze ihres Präsidenten, entwirft die Statuten und theilt solche in der Allg. Kirchenzeitung mit. Zählt die Gesellschaft eine hinreichende Menge von Theilnehmern, so versammeln sich die in der Nähe des Präsidenten wohnenden Mitglieder von Zeit zu Zeit, um über das, was Noth thut, sich zu berathen; jährlich aber wird in Darmstadt eine Generalversammlung gehalten, an welcher jedes Mitglied der Gesellschaft Theil nimmt, ohne jedoch zu einem persönlichen Erscheinen verpflichtet zu seyn. Alle Beiträge gehen an den Cassirer der Gesellschaft, alle Vorschläge, sowie die für den Druck bestimmten Manuscripte an den Präsidenten des Vereins, welcher, mit Einstimmung der Direktoren, den Druck der einge-

Digitized by Google

gangenen Manuscripte bewilligt oder versagt. Keine Schrift dürfte von dieser rheinischen Tractatengesellschaft ausgehen, welche nicht vor dem Richterstuhle der Vernunft bestehen könnte, keine dürfte ausgegeben werden, welche nicht auf ein gesundes, vernunftgemäßes Christenthum im Geiste und Sinne Jesu hinwirkt. Die einzelnen Schriften dürfen nicht über 3 bis 4 Bogen stark werden, weil der Landmann und niedere Bürger zu wenig Zeit hat, um größere Werke lesen zu können; sie müßten, in der Regel, unentgeldlich vertheilt werden, weil diejenige Volksklasse, für welche sie bestimmt sind, für Bücher kein Geld ausgeben mag oder kann. Die Druck- und Buchbinderkosten müssen aus den jährlichen Beiträgen der Mitglieder, aus freiwilligen Geschenken und Sammlungen bestritten werden; andere Kosten, Fracht und Briefporto ausgenommen, kann es nicht geben, weil die Direktion ihre Geschäfte unentgeltlich besorgt. Um gleich anfänglich eine Kasse zu bilden, müßte jeder Theilnehmer bei seinem Eintritte ein für allemal eine Einlage von 3 bis 5 Rthlr. leisten; der jährliche Beitrag von 1 Rthlr. möchte für die Folge hinreichend seyn. Außerdem verpflichten sich die Mitglieder, in ihrem Wirkungskreise freiwillige Sammlungen zu veranstalten, und auch die kleinste Gabe zu diesem Zwecke anzunehmen; denn der größte Strom besteht aus einzelnen Tropfen, und die Hauptbibelgesellschaft in London liefert den Beweis, zu welchen großen Resultaten auch die kleinsten Gaben führen. Bis dahin, wo eine hinreichende Zahl von Originalmanuscripten eingegangen ist, könnte man einzelne Abschnitte aus den Stunden der Andacht, welche unter dem Landvolke noch wenig verbreitet sind, abdrucken lassen, und es ist kaum zu bezweifeln, daß nicht der achtungswerthe und uneigennützige Verleger dieses vortrefflichen Werkes dazu seine Einwilligung sollte geben wollen, da die beispiellos wohlfeilen Preiße des Buches den Beweis geben, daß es dem Verleger mehr um die

Digitized by Google

Sache, als um Geldgewinn zu thun ist. — Jedes Mitglied der Gesellschaft erhält nach dem Verhältnisse seines Geldcontingentes eine Anzahl Exemplare der auf Kosten der Gesellschaft gedruckten Schriften zum weitern vertheilen in seiner Umgebung. Diese Versendungen im Großen könnten, da das Postporto zu bedeutend seyn würde, als Beischluß auf dem Wege des Buchhandels geschehen, wenn es in besondern Fällen nicht anders bestimmt wird.

Um von meiner Seite nach Kräften mitzuwirken, erbiete ich mich, ohne irgend einen Privatvortheil, er heiße wie er wolle, die Besorgung des Druckes und Einbandes, sowie die Versendung der Schriften im Großen zu übernehmen, und über die zu diesem Zwecke mir anvertraueten und durch den Cassirer zu empfangenden Gelder, unter Begleitung der Originalbelege, dem Vorstande gewissenhafte Rechnung abzulegen, welche durch die Kirchenzeitung zur Kenntniß der Mitglieder gebracht wird.

Und so übergebe ich denn diesen Vorschlag, bei welchem ich einen heiligen Zweck vor Augen habe, der Oeffentlichkeit, mit dem Wunsche, daß er diejenige Aufmerksamkeit finden möge, welche der Gegenstand selbst mir zu verdienen scheint. Sollte der verehrte Herausgeber der Allg. Kirchenzeitung in meinen Vorschlag eingehen, so wird er auch gewiß das Weitere in dieser Sache veranlassen.

Kreuznach, am 1. Februar 1830.

L. C. Kehr.

**Similia similibus!** ist der Grundsatz der Homöopathen, und es leidet mir keinen Zweifel, daß derselbe in einem gewissen Sinne auch auf Krankheitszustände der geistigen Welt anwendbar ist. Ich erkläre mich daher mit den in vorstehendem Vorschlage niedergelegten Ansichten im Wesentlichen vollkommen einverstanden. Bereits vor zwei Jahren habe ich mich über Tractatengesellschaften auf ähnliche Art

Digitized by Google

öffentlich ausgesprochen. Ich erlaube mir die hierauf bezügliche Stelle hier einzuschalten. (S. Allg. K. Z. 1828. Nr. 1. S. 12.)

„Weil man erkannt hat, daß das Christenthum durch lauter Spekulation und Verstandesoperationen fast gänzlich verflacht und aller belebenden Wärme beraubt worden ist, so springt man nun, nach der Menschen gewöhnlicher Art und Weise, zu dem andern Extreme über, und das Bestreben, diesem Grundübel der Zeit abzuhelfen, spricht sich besonders in den sogenannten Tractatengesellschaften aus. Auch diesen Instituten liegt eine an sich gute und lobenswerthe Idee zu Grunde. Allerdings findet sich mitten in der sogenannt gebildeten Christenwelt so viel unchristliches Heidenthum in Glauben und Leben, daß auch hier eigentliche Bekehrungsanstalten ganz an ihrem Orte wären, zumal da Diejenigen, welchen dergleichen Noth thäte, von der lebendigen Predigt des öffentlich verkündigten Wortes nicht erreicht werden. Es würde daher ein glücklicher Gedanke genannt zu werden verdienen, durch Verbreitung geeigneter Flugschriften für diesen Zweck zu wirken, zumal da gerade in unseren Tagen durch die überall herumflatternden Zweigroschenausgaben nicht bloß das Gediegenste unserer classischen Literatur, sondern auch gar manche Frivolität und gar manches Seelengift zu einem Gemeingute des Volks, selbst der niedrigsten Stände, gemacht wird. Wenn aber bis jetzt jene Idee größtentheils nur durch erklärte Gegner des Lichts zur Ausführung gebracht worden ist, wenn jene Blätter und Schriften meist nur mystische Tändeleien und religiösen Unsinn enthalten, und wenn die lichtscheuen Verbreiter derselben, im dunkelgefühlten Bewußtseyn einer schlechten Sache, der unredlichsten Mittel sich bedienen, so haben wir wohl Ursache, zu wachen, daß nicht verderbliches Gift ausgestreuet werde."

Digitized by Google

Es bedarf hiernach keiner besonderen Versicherung mehr, wie sehr ich den Vorschlag des wackeren Herrn Kehr billige. Zur Ausführung desselben biete ich mit Vergnügen die Hand, und die A. K. Z. soll für die Verhandlungen der zu gründenden Rheinischen Tractaten-Gesellschaft offen stehen. Ueber das Einzelne erlaube ich mir für jetzt keine weitere Bemerkungen, weil erst erwartet werden muß, ob die angeregte Idee den Beifall findet, welchen sie verdient. Möchten würdige Männer und treue Freunde des Evangeliums recht bald ihre Ansichten, Wünsche und Gutachten mittheilen!

Darmstadt, am 4. Februar 1830.

D. Ernst Zimmermann.

---

Dieser Vorschlag hatte das Schicksal aller sogenannten frommen Wünsche. Von vielen Seiten vernahm ich Aeußerungen des Beifalls, und noch vor wenigen Monaten fragten einige Geistliche bei mir an: ob die projektirte Gesellschaft ins Leben getreten sey, in welchem Falle sie sehr gern beitreten wollten. Aber Niemand wollte Hand ans Werk legen, obgleich der verewigte Dr. Ernst Zimmermann seine thätige Mitwirkung versprach. Und doch würde die vorgeschlagene Tractatengesellschaft ein Centralpunkt für alle Rationalisten und ein fester Damm gegen die Auswüchse des unächten Mysticismus und des kranken Pietismus geworden seyn. Die Dunkelmänner und die protestantischen Jesuiten halten fester zusammen!

---

Alle Anzeigen, Kataloge und sonstige Bekanntmachungen, welche mir von meinen Herren Kollegen zugeschickt werden, vertheile ich mit gewissenhafter Pünktlichkeit. Ja

Digitized by Google

selbst solche Anzeigen, welche ich, nicht ohne Unwillen, öfter im Makulatur finde, entreiße ich einem Schicksale für welches der Verleger sie wahrlich nicht bestimmt hatte. Fallen auch von den vielen Tausenden der von mir vertheilten Anzeigen, gleich Saamenkörnern, viele unter die Dornen und auf Felsen, so gehen doch Andere in einem fruchtbaren Boden auf um Blüthen und Früchte zu bringen. Ja, ich habe die Erfahrung gemacht, daß oft nach Jahren erst Anzeigen von Erfolg waren, und wenn ich auch nicht immer, vorliegender Gründe wegen, das Resultat meiner Bemühungen den Verlegern unmittelbar angeben kann, so haben sie doch nicht selten mittelbaren Vortheil, da ich sehr oft Artikel aus der zweiten Hand beziehen muß, welche die Dringlichkeit der Besteller und die Kürze der mir verstatteten Zeit nicht von den Verlegern selbst zu beziehen erlaubt. Der biblische Kernspruch: „Alles was du willst das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch" wird von mir nach Möglichkeit befolgt.

---

Nachdem ich ein halbes Menschenalter hindurch meine Verpflichtungen mit gewissenhafter Pünktlichkeit erfüllt hatte, widerfuhr mir im vergangenen Jahre die tiefe Kränkung, daß Herr J. C. Krieger in Cassel mich im Buchhändler-Wochenblatte, und mithin öffentlich, an eine Schuld von fl. 7. 4 kr. (rthlr. 4.) erinnerte, welche ohne mein Verschulden nicht zur gehörigen Zeit abgetragen worden war. Diese etwas übereilte Mahnung verletzte mich so sehr, daß ich mich zu folgendem Rundschreiben an meine Herren Kollegen veranlaßt sahe:

Digitized by Google

Kreuznach, am 8. Februar 1832.

Der Herr J. C. Krieger in Cassel hat im Wochenblatte für Buchhändler 1831. Nro 47. 48. unter 123 Handlungen, welche er der Nachlässigkeit im Bezahlen beschuldiget, auch meinen Namen aufgeführt. Es ist mir doppelt schmerzlich, in einem vorgerückten Alter, nach 35jährigem redlichen Streben und bei dem Bewußtseyn der treuesten Pflichterfüllung eine solche empfindliche Kränkung meiner Ehre erleiden zu müssen. Wahr ist es, daß Herr Krieger bei dem letzten Rechnungsabschlusse fl. 7. 4 kr. (rthlr. 4.) bei mir gut behielt; allein ich bat ihn sogleich nach dem Abschlusse, wie das in früheren Jahren immer der Fall war, mir ein Frankfurter Haus anzugeben, an welches ich für ihn bezahlen könne, weil mein dortiger Kommissionär für dergleichen Zahlungen immer von mir gedeckt ist. Auf diese Bitte wurde nicht geantwortet, und so verzögerte sich die Berichtigung des kleinen Saldo ohne mein Verschulden, eines Saldo, der, nicht veraltet, so unbedeutend ist, daß man weder bösen Willen noch Mangel an Zahlungsfähigkeit dabei voraussetzen kann.

Wer, wie ich, seit 43 Jahren im Buchhandel und seit 35 Jahren im eigenen Geschäfte arbeitet, der weis auch aus langer Erfahrung, welche Zufälligkeiten und Hindernisse sich oft dem besten Willen entgegenstellen, und daß nicht alles Nachläßigkeit ist, was als solche erscheint. Selbst der Neuling im Buchhandel wird den Gang desselben so weit kennen, um zu wissen, wie oft Zettel, Briefe, Rechnungsabschlüsse, Mahnbriefe u. s. w. entweder verloren gehen oder sehr spät ankommen, wie mir denn jene famöse Doppelnummer des Wochenblattes, welche die Krieger'sche Aufforderung vom 26. November v. J. enthält, erst am 25. Januar d. J. zukam. So erhalte ich von vielen meiner

Digitized by Google

Debenten erst im Sommer oder gar nach der M. M. die Antwort auf meine eingesandten Rechnungsauszüge, ohne daß es mir eingefallen wäre, diese Verzögerung des Abschlusses dem bösen Willen eines jeden Einzelnen zuzuschreiben.

Ohne Ruhmredigkeit darf ich es sagen, daß ich durch meine Pünktlichkeit im Bezahlen meinen Kredit auf eine solche Höhe gesteigert habe, daß es Vermessenheit seyn würde, ihn in seinem ganzen Umfange zu benutzen, zumal da ich in meinem ganzen Wirkungskreise nur sehr unbedeutende Sortimentsgeschäfte machen kann. Dieser Mangel an Absatz hinderte mich auch, mit vielen Norddeutschen Handlungen in Verbindung zu treten, und war die Veranlassung, daß ich seither allen meinen Kreditoren in Frankfurt Zahlung leistete, wo ich, wie oben gesagt, meinen Herrn Kommissionär immer frühzeitig dafür decke. Um jedoch ähnlichen unangenehmen Fällen für immer zu begegnen, werde ich von nun an nur den süddeutschen Handlungen ihr Guthaben in Frankfurt ausbezahlen lassen, wenn sie es nicht vorziehen, nach gemachtem Abschlusse auf mich abzugeben; den norddeutschen Handlungen aber werde ich durch meinen Leipziger Kommissionär, Herrn K. F. Köhler, allezeit zur O. M. Zahlung leisten, und zwar ohne Uebertrag zur M. M. der ohnehin in den meisten Fällen ein Mißbrauch ist.

Dem Manne muß seine Ehre über Alles werth und theuer seyn, weil er mit ihr steht oder fällt, und ich trete gegen Jeden in offenen Kampf, der die Meinige anzugreifen wagt. Und so fordere ich den Herrn Krieger hiermit auf, aus seinen Büchern zu beweisen, ob ich ihn seit mehr denn 25 Jahren jemals in die Nothwendigkeit versetzt habe, mich an meine Pflicht erinnern zu müssen, oder ob er in dem vorliegenden Falle mich nur ein einzigesmal an sein kleines Guthaben gemahnt hat. Denn wäre Letzteres der Fall gewesen, so würde ich ihn zum zweiten- und drittenmale

Digitized by Google

ersucht haben, mir ein Frankfurter Haus zur Zahlung anzuweisen.

Es bleibt übrigens von Herrn Krieger ein starkes Stück, und, um mich keines schärferen Ausdrucks zu bedienen, eine große Unbesonnenheit, daß er 128 Handlungen öffentlich an den Pranger stellt. Zwar gebe ich es gerne zu, daß er in seinen Büchern manchen wirklich böswilligen Schuldner nachweisen kann, denn wer von uns Allen kann nicht solche Vögel namhaft machen? aber ich finde in der zahlreichen Liste auch sehr ehrenwerthe Handlungen, mit welchen ich wenigstens seit einer langen Reihe von Jahren in sehr freundschaftlichen Verhältnissen stehe, und es wird mich sehr wundern, wenn jeder Angegriffene die erlittene Schmach geduldig hinnimmt.

Der alte, verstorbene J. C. Krieger, welcher zwar nicht unter die Feinen aber doch unter die Ehrlichen im Lande gehörte, würde mir diese Rechtfertigung nicht abgenöthiget haben, auch bedürfte es bei denjenigen Handlungen, welche meine Handlungs- und Zahlungsweise schon seit vielen Jahren aus Erfahrung kennen, freilich keiner Rechtfertigung gegen die Beschuldigung des jetzigen Eigenthümers der Krieger'schen Buchhandlung; solchen Handlungen aber, welche mich nicht näher kennen, so wie Jenen, mit welchen ich in der Folge Verbindungen anknüpfen könnte, werden die untenstehenden Zeugnisse beweißen, daß bei mir nichts zu riskiren ist. Den verehrten Handlungen, welche diese Zeugnisse ausstellten, sage ich den herzlichsten Dank, mit der Versicherung, daß es beim Alten bleiben soll, überzeugt, daß noch hundert andere Handlungen mir günstige Zeugnisse nicht versagen würden, wenn ich sie darum bitten sollte.

Genehmigen Sie meinen hochachtungsvollen Gruß.

Ludwig Christian Kehr.

---



Digitized by Google

## Zeugnisse.

Herrn L. C. Kehr in Kreuznach ertheile ich mit Vergnügen das Zeugniß, daß derselbe während einer Reihe von Jahren, die ich mit ihm in Verbindung stehe, in jeder Hinsicht als ordnungsliebender Geschäftsfreund stets sich mir bewährt und seine Zahlungsverbindlichkeit gegen mich jederzeit auf das Pünktlichste und Gewissenhafteste erfüllt hat.

Frankfurt a. M., den 31. Januar 1832.

Heinr. Ludw. Brönner.

Ich kann meinerseits Herrn L. C. Kehr nur dasselbe ehrende Zeugniß wie Herr H. L. Brönner ertheilen.

Frankfurt, am 1. Februar 1832.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Herr Kehr ist uns seit längerer Zeit als ein sehr ordnungsliebender Geschäftsmann und pünktlicher Zahler bekannt, ein Zeugniß, welches wir ihm hiermit der Wahrheit gemäß und mit Vergnügen ausstellen.

Frankfurt a. M., 1. Februar 1832.

Fried. Wilmans Verlagsbuchh.

Herrn L. C. Kehr in Kreuznach schätze und ehre ich seit vielen Jahren als einen sehr pünktlichen und redlichen Geschäftsfreund. Viele meiner Herren Collegen dürfen sich ihn zum Muster der Ordnungsliebe nehmen.

Frankfurt a. M., den 1. Februar 1832.

Heinr. Wilmans.

Dem Herrn L. C. Kehr in Kreuznach muß ich zur Steuer der Wahrheit das Zeugniß ausstellen, daß derselbe seit einer Reihe von beinahe 30 Jahren, in welcher Zeit ich sehr bedeutende Geschäfte mit demselben gemacht habe, stets

Digitized by Google

die größte Pünktlichkeit in seinen Zahlungen an mich beobachtet hat, so, daß ich mir keinen bessern Geschäftsfreund wünschen kann. Da ich als Kommissionär des Herrn Kehr dessen Handlungsweise auch gegen Andere wahrzunehmen Gelegenheit hatte, so kann ich nur dasselbe wie bei mir bezeugen.

Frankfurt, 2. Februar 1832.

Buch- und Kunsthandlung von
Ph. H. Guilhauman.

Herrn L. C. Kehr in Kreuznach bescheinige ich auf sein Verlangen, daß derselbe, so lange ich mit ihm in Verbindung stehe, mir jedesmal seinen Saldo pünktlich, mehrmals sogar vor Einsendung des Rechnungsauszuges übermacht hat.

Darmstadt, den 30. Januar 1832.

C. W. Leske.

Herrn L. C. Kehr in Kreuznach haben wir seit der langjährigen Geschäftsverbindung als einen sehr rechtlichen Mann und pünktlichen Zahler kennen gelernt, den wir gern als Muster zur Nachahmung für Viele aufstellen möchten. Die Krieger'sche Handlung (Herr Kempf) kann es nur bedauern, Herrn Kehr unter die Zahl Derjenigen gebracht zu haben, die aller schonenden Rücksichten ungeachtet ihren Verpflichtungen nur dann nachkommen, wenn ihre Namen in dem Buchhändler-Wochenblatte genannt und ihnen dadurch der fernere Credit entzogen wird.

Erlangen, 1. Februar 1832.

Palm'sche Verlagsbuchhandlung.

Unterzeichnete bezeugt hiermit auf Verlangen: (in Bezug auf eine im Buchhändler-Wochenblatte gegen Herrn

Digitized by Google

Buchhändler Kehr in Kreuznach geschehene Aufforderung wegen Bezahlung eines kleinen Saldo's) daß wir genannten Herrn als einen sehr prompten Zahler kennen, und daß wir denselben zu der geringen Anzahl von Handlungen rechnen, welche in den ersten zwei Monaten des Jahres ihre Rechnungen saldiren und durch Einsendung der Remittenden auch rein abschließen.

Stuttgart, den 1. Februar 1832.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung,
J. J. Wagner.

Wir bestättigen das vorstehende Zeugniß der löblichen J. G. Cotta'schen Buchhandlung auch in Beziehung auf unsere Verbindung mit Herrn Kehr vollkommen. Nicht nur der ganze Saldo ist uns seit einer Reihe von Jahren zu gehöriger Zeit immer regelmäßig von demselben bezahlt worden, sondern mehrmals hat auch Herr Kehr uns größere Rimessen als den Betrag des Saldo gemacht, mit dem Auftrage, den Mehrbetrag auf künftige Rechnung ihm gut zu bringen.

Stuttgart, den 1. Februar 1832.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

---

Mehrere Handlungen erklärten mir nach Empfang dieses Rundschreibens: daß sie mir mit Vergnügen ähnliche Zeugnisse ausgestellt haben würden; Eine derselben machte mir sogar einen Vorwurf darüber, daß ich es unterlassen habe, ein Zeugniß von ihr zu verlangen, und eine Andere, welche früher aus Unkenntniß meiner Verhältnisse mir Kredit versagte, erbot sich nun zu laufender Rechnung. Ja es wurden mir, was ich als Beweise des Vertrauens dankbar erkannte, gegen Wunsch und Willen so viele Novitäten

Digitized by Google

zugesandt, daß ich der mir zuströmenden Fluth nicht genug wehren konnte, da mir des Guten zu viel kam. Dem Herrn Krieger (Kempf) habe ich, da er mir nicht schaden wollte, willig vergeben, um so mehr, da er durch seine Aufforderung meinen Kredit erweiterte, und, wo möglich, noch mehr befestigte.

---

Wenn in dieser hiermit geschlossenen Selbstbiographie irgend eine Wiederholung des früher Gesagten sich finden sollte, so wolle man es dem Umstande zuschreiben, daß ich das Manuscript stückweise in die etwas entfernte Druckerei sandte, daß ich dasselbe in einem Zeitraume von 14 Tagen und zwar in wenigen geschäftfreien Stunden schrieb, und darin, daß mein Gedächtnißvermögen sehr abgenommen hat. Daher auch der Mangel eines logischen Zusammenhanges, der vielleicht aus obigem Grunde um so eher entschuldigt werden möchte, als ich nicht sowohl eine ausführliche Geschichte meines Lebens sondern vielmehr nur eine Skizze meines buchhändlerischen Wirkens für angehende Buchhändler liefern wollte. Das vorliegende Werkchen ist gleichsam nur das Fundament, auf welchem nach meinem Tode meine Kinder, wenn sie es für gut erachten sollten, fortbauen mögen. In meinen hinterlassenen Papieren werden sie dann reichen Stoff zu dem weiteren Fortbaue finden, und aus demselben Manches mittheilen können, was mir selbst zu sagen die Bescheidenheit verbietet.

Mancher meiner jungen Leser, den die zärtliche Mutter mit reichem Taschengelde versieht, wird, ich zweifle nicht daran, über das kleinliche Getriebe lächeln, in welchem er mich in vorstehenden Blättern befangen sieht; wer aber mit dreißig Kreuzern oder 7 gGr. in die Welt tritt und mit nichts anfängt, demohnerachtet aber zu einem kleinen Ei-

Digitized by Google

genthum gelangt, der hat wohl eher einiges Verdienst als Derjenige, dem bei seinem Etablissement der reiche Vater kräftig unter die Arme griff oder der eine reiche Tante beerbte. Viele sind gefallen, die einen glänzenden Anfang hatten; Andere haben unter Schweiß und Mühen die Anhöhe erstiegen; aber der Sturm schüttelt freilich auch das gesunde Obst und der Orkan entwurzelt die Eiche wie den Fruchtbaum.

Möchte ich nicht nutzlos geschrieben haben!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Koblenz,
gedruckt bei J. Fried. Kehr.

Digitized by Google